

# GEDENKSTÄTTEN- PÄDAGOGIK

*Wie wollen wir gedenken?*



Sozialistische Jugend  
Deutschlands –  
**Die Falken**

**24**  
**Stunden**  
**sind kein Tag**

# INHALT

24 Stunden sind kein Tag

## GEDENKSTÄTTENPÄDAGOGIK

Wie wollen wir gedenken? HEFT 32

### VORWORT S.1

Thomas Herrmann · Philipp Schweizer

### WIE WOLLEN WIR GEDENKEN S. 2

Thomas Herrmann · Philipp Schweizer

### UNSERE POLITISCHE VERANTWORTUNG und der Umgang mit den Täter\*innen S. 8

Barbara Klatzek

### DENKEN UND GEDENKEN

Ein Rückblick auf die Anfänge der Gedenkstättenfahrten in unserem Verband S. 10

Ildikó Jahn

### SHOAH-GEDENKEN IN ISRAEL

und die Narrative unserer Schwesterorganisation HaShomer HaTzair S. 13

Kristen John-Stucke

### NEUE HERAUSFORDERUNGEN

Gedenkstättenarbeit in Deutschland S. 16

Mirza Buljubasic

### GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN

Das Antifa-Seminar und die Befreiungsfeier im ehemaligen KZ-Mauthausen S. 18

Michael Hermes

### ZEIT FÜR DEN PERSPEKTIVWECHSEL

Wir begehen den Tag des Sieges über den Faschismus S. 20

Robert Sprinzl · Alexander Lorenz

### ERINNERUNGS- UND GEDENKARBEIT

#### IM F-BEREICH

Jüdisches Leben in Rheinsberg/Mark S. 23

Klaus Schlichting

### GEDENKSTÄTTENFAHRT

#### UND GRUPPENARBEIT S. 25

Alma Kleen

### METHODENKASTEN – REZENSION

Nicht in die Schultüte gelegt S. 27

### LITERATUR S. 28



# WIR WOLLEN GEDENKEN!

## LIEBE GENOSS\*INNEN,

2015 jährt sich die Befreiung Europas vom Nationalsozialismus zum 70. Mal. Wir Falken nehmen dieses Jubiläum zum Anlass, über Ostern mit einer Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz den Opfern des Nationalsozialismus zu gedenken und uns auch darüber hinaus mit der Geschichte des Nationalsozialismus und der Aktualität antifaschistischer Arbeit zu beschäftigen. Mit dieser Ausgabe der »24 Stunden sind kein Tag« wollen wir den Anfang machen und Ideen und Handreichungen für Formen des Gedenkens für alle Altersgruppen geben. Der Schwerpunkt unserer Gedenkarbeit liegt sicherlich im SJ-Bereich, doch auch mit Fler\*innen und RFler\*innen lässt sich zum Thema Nationalsozialismus und Verfolgung arbeiten, wie einige Beispiele in diesem Heft zeigen.

Für uns bedeutet Gedenken nicht nur, an die Opfer und die Verbrechen des Nationalsozialismus zu erinnern. Mit der klaren Haltung »Nie wieder Auschwitz!« verbinden wir die Notwendigkeit antifaschistischer Arbeit, gerade in einer Zeit, in der rechte Parteien mit ihrer rassistischen Hetze Wahlen gewinnen und Genoss\*innen für ihr antifaschistisches Engagement verhaftet und verurteilt werden.

Als ein Verband, der die eigene Arbeit immer wieder reflektiert, kritisch hinterfragt und weiterentwickelt, wollen wir nicht mit feierlichen Reden an die Vergangenheit erinnern. Uns geht es darum, die Mechanismen des Nationalsozialismus und des Holocausts zu verstehen. Wir wollen verstehen, wie es zur Verfolgung und industriellen Vernichtung von Millionen Menschen kommen konnte. Wir wollen der Opfer des Nationalsozialismus gedenken. Wir wollen an Widerstandskämpfer\*innen erinnern, die sich den Verbrechen der Nazis entgegenstellten und in den meisten Fällen mit ihrem Leben bezahlten. Wir wollen uns jedem Keim von Rassismus, Antiziganismus, Antisemitismus und jeder anderen Form von Ausgrenzung und Diskriminierung entgegenstellen.

Sicher wird euch beim Lesen des Heftes auffallen, dass die Ansätze, Hintergründe, Methoden und Positionen sehr unterschiedlich sind. Das ist Absicht, denn sie spiegeln verschiedene Praxen unseres Verbandes wieder. Es gibt bei den Falken nicht die eine Gedenkkultur oder die eine

Faschismusanalyse. Doch so vielfältig unser Verband auch ist, gemeinsam ist uns unsere klare antifaschistische Haltung. Wie diese aussehen kann, davon handelt dieses Heft und vielleicht entspinnt sich ja an den Positionen, die sich in diesem Heft wiederfinden auch die eine oder andere Diskussion um Bedeutung und Form von Gedenken. Denn die Frage, wie wir gedenken wollen, klären wir immer wieder aufs Neue.

Dieses Heft gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil geht es um eine theoretische und historische Einordnung von Gedenk- und Gedenkstättenarbeit, sowohl bei den Falken als auch, in einem Gastbeitrag, um Gedenkstättenarbeit in der Bundesrepublik.

Im zweiten Teil haben wir Praxisbeispiele für euch gesammelt. Ob Gedenkstättenfahrt, Erforschung jüdischen Lebens vor der Haustür oder Gedenkveranstaltungen für ermordete Jugendliche – ihr findet viele Ideen, um das Thema Nationalsozialismus und Verfolgung mit verschiedenen Altersgruppen aufzuarbeiten. Und es gilt ausdrücklich: nachmachen erwünscht!

Die unterschiedlichen Praxisbeispiele und theoretischen Herleitungen, die ihr in diesem Heft findet, zeigen, wie vielfältig und unterschiedlich unser Verband ist – auch beim Thema Gedenkpädagogik. Gemeinsam ist uns aber die Haltung: Antifaschismus ist und bleibt notwendig. Wir wünschen Euch viele Anregungen, Denkanstöße und Diskussionen beim Lesen der aktuellen Ausgabe der »24 Stunden sind kein Tag«!

**Freundschaft! Euer Bundes-F-Ring  
Alma, Sergio, Sascha und Tyll**

# WIE WOLLEN WIR GEDENKEN ?

Thomas Herrmann Bezirk Westliches Westfalen

Philipp Schweizer Landesverband Thüringen

Wenn wir als Falken eine Fahrt in ein ehemaliges Konzentrationslager organisieren, verbinden wir damit immer einen politischen Zweck. Denn obwohl der Verband schon seit Jahrzehnten solche Fahrten organisiert, sind sie doch nicht sein tägliches Geschäft. Niemand käme auf die Idee, es würde sich dabei um eine Freizeit handeln. Es handelt sich auch nicht um ein SJ-Seminar. Für die inhaltliche Auseinandersetzung mit dem politischen Programm der Nazis, dem Verhältnis von Nationalsozialismus und Kapitalismus, zur Verfolgung der politischen Gegner\*innen des Nationalsozialismus oder zur Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen\*Juden oder der Sinti und Roma Europas, braucht es nicht den »authentischen Ort« der Verfolgung und/oder Vernichtung.

Genauso wenig ersetzt der Besuch eines ehemaligen Konzentrationslagers eine inhaltliche Auseinandersetzung mit faschistischen Tendenzen heute. Weder der bloße Blick in die Vergangenheit noch die stellvertretende »Erfahrung des Grauens« (dazu unten mehr) können dies leisten.

Wir geben in unserem Text keine Antwort auf die Frage, *warum* man eigentlich in ehemalige Konzentrationslager fahren sollte. Es ist nicht nur unklar, ob diese Frage überhaupt vernünftig ist, auch der Verband hat bisher noch keine vernünftige Antwort darauf gefunden. Im Verband gibt es offenbar ein großes Interesse daran, Gedenkstättenfahrten durchzuführen. Auf die Frage nach dem Warum gibt es vermutlich so viele unausformulierte Antworten, wie Köpfe im Verband.

Umso wichtiger ist es nun, der Frage nachzugehen, *wie* wir als Verband eigentlich gedenken wollen – wo wir dies doch andauernd tun – und dabei die Fragen aufwerfen: Was unterscheidet Gedenken, auch noch am »authentischen Ort«, von der sachlichen Auseinandersetzung mit dem Themenkomplex Nationalsozialismus? Wie hängen Gedenken und die sachliche Auseinandersetzung aber auch zusammen? Welche sachlichen Anforderungen an unsere eigene Praxis stellt unser Wunsch, an den Täter\*innen-Orten des Nationalsozialismus an deren Taten zu erinnern an uns als sozialistische Jugend?

## Was ist das eigentlich, Gedenken?

Im Gedenken fließen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf seltsame Art zusammen. Es meint so viel wie das Wachhalten der Erinnerung an ein Ereignis oder eine Person. Wer etwas altertümlich spricht, kennt auch noch die Aussage, dass er oder sie *gedenke*, etwas zu tun. In dieser Formulierung tritt das Moment von Zukunft und Gegenwart stärker hervor, während ansonsten das Wort Gedenken eher Assoziationen mit der Vergangenheit, an die »gedacht« wird, auslöst. Aber nicht nur an *etwas* wird gedacht, sondern diejenigen, die gedenken, sind Subjekte mit besonderen Interessen und besonderem Wissen. Wo – wie beim Thema Nationalsozialismus – niemand von uns diese Zeit und was in ihr geschah erlebt hat, wird deutlich, dass es sich hier nicht um ein unwillkürliches Aufsteigen einer Erinnerung handelt – wie wir uns vielleicht an eine bestimmte Situation erinnern, wenn wir nach Jahren einmal wieder einen besonderen Tee trinken, den wir früher oft getrunken haben. Beim Gedenken an den Nationalsozialismus steigen die Momente der Vergangenheit nicht unwillkürlich in uns auf, sondern willkürlich. Erinnern können wir überhaupt nur, weil wir vorher aktiv geworden sind und uns den Gegenstand inhaltlich angeeignet haben. Und wer von uns noch nie ein Buch oder einen Artikel über den Nationalsozialismus gelesen hat, kann sich nur deswegen an ihn erinnern, weil sie\*er in den Medien, in der Schule, oder – wenn vielleicht auch unwahrscheinlicher – zu Hause etwas darüber von anderen gehört hat. Daraus wird deutlich, wie sehr die Frage der Erinnerung zunächst die Frage aufwirft:



## Wer erinnert eigentlich und warum?

Denn wenn diese Erinnerung eine willkürliche, also eine gemachte, ist, dann hat die Frage *wer* erinnert einen Einfluss darauf *wie* erinnert wird. Ein sozialistischer Jugendverband wird anders erinnern als die Bundesregierung, aber auch anders als die Angehörigen von Opfern. Aus den verschiedenen sozialen, biografischen und politischen Hintergründen ergeben sich verschiedene Anlässe und damit auch verschiedene Formen des Erinnerns. Diese Feststellung ist nicht unbedeutend. Sie verweist auf ein besonderes Spannungsverhältnis zum Anspruch des Gedenkens selbst: Erinnern und Gedenken sollen ja am Gegenstand orientiert sein. Wer der Opfer des Nationalsozialismus gedenkt, behauptet von sich, dies wegen der und für die Opfer zu tun. Implizit trifft sie\*er dabei eine inhaltliche Aussage über die Opfer als den Gegenstand des Gedenkens. Wer dabei ihren\*seinen *eigenen* Geist, ihre\*seine eigenen Gründe für eine besondere Erinnerung und ein besonderes Gedenken mit dem Geist der Sache oder der Opfer verwechselt, erfindet sich eine eigene für sie\*ihn passende Erzählung. Die Opfer kommen darin nur noch als Material für eine Sache vor, die wenig mit ihnen, umso mehr aber mit dem Interesse der Erinnernden zu tun hat.

Diese Subjektivität kann im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus nicht getilgt werden. Wenn wir eine Aussage über die Opfer treffen wollen, dann geht das immer nur über unsere eigene persönliche, also subjektive, Anstrengung. Bei dieser Feststellung sollten wir aber nicht den Schluss ziehen, dass es keine objektiven Aussagen gäbe, die wir über die Opfer treffen können.

Wenn es nämlich keine Objektivität gibt, dann gibt es auch keinen Grund dafür, überhaupt an den Nationalsozialismus zu gedenken. Wir könnten uns stattdessen einfach irgendwelche Erzählungen ausdenken, die netter und bequemer sind. Es gäbe auch keinen Grund dafür, warum die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus für irgendjemand interessant sein sollte, außer für uns selbst. Wenn wir also Subjektivität in unserem Gedenken nicht durchstreichen, dann müssen wir diese am Gegenstand unseres Gedenkens legitimieren können. Deshalb kann es nicht ausbleiben, dass wir unsere verschiedenen Antworten auf die Frage, warum wir als Falken überhaupt erinnern, kritisch miteinander und mit dem Nationalsozialismus konfrontieren. In unserer Erinnerung an die Opfer müssten wir dabei einen Punkt finden, an dem unsere Interessen mit den Interessen der Opfer in eins fallen. Das heißt nicht, die verschiedenen politischen, religiösen, sozialen oder kulturellen Ansichten zu teilen, die diese in ihrer Zeit gehabt haben. Die zu leistende Feststellung der Gemeinsamkeit zwischen uns und den

Opfern ist mit einer begriffslosen Identifikation nicht zu verwechseln. Unsere zu leistende Aufgabe wird dadurch nicht einfacher, sondern schwerer. **Einer jeden Diskussion um die Organisation einer Gedenkstättenfahrt muss eine Diskussion der Beteiligten vorhergehen, warum sie diese Fahrt denn überhaupt machen wollen, was sie damit gedenken zu erreichen, was das mit dem zu tun hat, was sie da erinnern wollen und wie das in Einklang zu bringen ist.** Und diese Diskussion ist nicht einfach eine lästige Aufgabe, die es abzuhaken gilt, oder bei der wir die verschiedenen persönlichen Meinungen einfach im Raum stehen lassen können, weil wir den praktischen Zweck, eine Gedenkstättenfahrt zu organisieren, ohnehin teilen. Die Diskussion eines gemeinsamen Standpunkts, der den Opfern gerecht wird, ist die notwendige Voraussetzung für das Gelingen von Gedenken.

Wenn heutzutage viele Menschen aus unterschiedlichsten Gründen in Gedenkstätten fahren, wenn diese dabei auf ihrem subjektiven Standpunkt<sup>1</sup> beharren und sich diesen nicht streitig machen lassen wollen, müssen wir das kritisieren – verbieten können und wollen wir es ihnen nicht.

### **Was bedeutet das konkret für ein inhaltliches und methodisches Konzept des Gedenkens?**

Wenn Erinnerung und Gedenken den Blick auf ihren Gegenstand nur durch Reflexion auf die Subjekte der Erinnerung gewinnen können, bedeutet dies zugleich, dass es kein inhaltliches und methodisches Konzept *der Erinnerung* gibt. Gäbe es ein solches, wäre die Gleichartigkeit der erinnernden Subjekte vorausgesetzt oder Reflexion mit Sozialtechnik verwechselt. Aus zwei Gründen wäre ein solches Konzept problematisch: 1. der Versuch, methodisch bestimmte Einsichten zu erzeugen, sieht von der spezifischen Verfasstheit – also den Interessen, Problemen, Vorkenntnissen usw. – der Subjekte ab, die durch Bildungsarbeiter\*innen zu bestimmten Erkenntnissen oder, noch schlimmer, Gefühlen gebracht werden sollen. 2. Zudem könnte das vermeintliche Wissen um diese Verfasstheit der Subjekte manipulativ gegen sie eingesetzt werden, um sie zu bestimmten Einsichten zu bewegen. Praktisch ist der erste Versuch nur in der Lage, abfragbares Wissen zu vermitteln. Die Menschen werden dadurch nicht klüger, sondern zeigen nur, dass sie willens und in der Lage sind, nachzuplappern, was eine herrschende Autorität ihnen vorsetzt. Der zweite Versuch leugnet die Selbstbestimmung der Subjekte. Beide Versuche stehen im Widerspruch zur Bildung, denn sie zielen nicht auf mündige Menschen, die sich zunehmend selbst bilden, sondern zementieren deren Unselbstständigkeit. Unselbstständigkeit bedeutet dabei nicht, dass die

Menschen nicht selber denken und sich ein Urteil über alle möglichen Sachen bilden würden. In welchem Umfang sie dies tun und tun können, hängt jedoch wesentlich von den sozialen Verhältnissen ab, in denen sie leben. Und dabei macht es einen Unterschied, ob es in der Gesellschaft um das Begreifen und der geistigen Durchdringung der Welt geht, oder ob es darum geht, mitzumachen und zu funktionieren. Letzteres bildet die Grundlage für jede kapitalistische Gesellschaft und es war eine wesentliche Grundlage dafür, dass die Mehrheit der Deutschen dem Nationalsozialismus zugestimmt hat. Dem Kapitalismus ist das Urteil der Einzelnen solange egal, wie deren Funktionieren für den Ablauf des Ganzen gewährleistet ist – also solange Kapital und Staat nicht wirksam dadurch in Frage gestellt werden (können). Funktionieren aber muss er. Deswegen unternimmt der Kapitalismus zwar erst einmal nichts gegen einen Haufen Meinungen, die ihn in Frage stellen, letztlich geht es ihm aber um das Mitmachen und Funktionieren. Dieses Desinteresse für die Welt und für die anderen, die Angst auf- und rauszufallen ist eine Grundlage dafür, dass die Mehrheit der Deutschen den Nationalsozialismus mitgetragen hat. So wenig er ohne seine begeisterten Anhänger denkbar gewesen wäre, so wenig ohne die bürgerliche Kälte und Dummheit. Heute gehört es zur staatsbürgerlichen Pflicht der Bürger\*innen in der Bundesrepublik, den Nationalsozialismus schlecht zu finden. Die Form, in der ihnen diese Pflicht nahe gebracht wird – eben das Auswendiglernen von Opferzahlen, der Pflichtbesuch in einer Gedenkstätte, die moralischen Standpauken der Lehrer\*innen, Guido Knopps oder des Bundespräsidenten – lässt sie dabei nicht schlauer werden. Auch die Beliebigkeit an Argumenten, die heute gegen den Nationalsozialismus angebracht werden – dass Hitler und Konsorten nicht mal richtige Arier waren, ist nur eines davon – macht deutlich, dass es auf das Begreifen gar nicht ankommt.

Wenn wir uns dem nicht gemein machen wollen und unseren Anspruch der politischen Bildung ernst nehmen, stehen für uns bei Gedenkstättenfahrten ganz besondere Aufgaben auf dem Programm.

Nicht nur der Kreis der Vorbereitenden muss anfangen, sich über seine Motive und Gründe für das Gedenken und den Gegenstand des Gedenkens Rechenschaft abzugeben, auch die Teilnehmenden müssen in diese Diskussion soweit wie möglich hineingezogen werden. So wichtig die Vorbereitung und Diskussion derjenigen sind, die eine solche Fahrt planen, so wichtig ist auch die gemeinsame Vorbereitung mit den Teilnehmenden. Zugleich lässt sich der Widerspruch in Absicht und Durchführung einer solchen Fahrt nicht völlig tilgen, wo nicht nur eine SJ-Gruppe für sich eine Gedenkstättenfahrt organisiert, sondern zusätzlich Teilnehmende geworben werden.

## Die Teilnehmenden

Wenn ein Bildungsprozess Reflexion auf die Subjektivität der zu Bildenden durch diese selbst ist, gibt es in diesem Bildungsprozess keine Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden, sondern nur gleichermaßen Beteiligte. Einerseits ist es die Aufgabe der Helfer\*innen Fragen zu stellen und auf Widersprüche in den Aussagen anderer (inkl. anderer Helfer\*innen) hinzuweisen. Eine Gedenkstättenfahrt muss also Orte und Zeiten für eine solche gemeinsame Auseinandersetzung schaffen. Andererseits besteht die Aufgabe in einer emotionalen Begleitung der Teilnehmenden.

Umfassende Kenntnisse des Nationalsozialismus und eine inhaltliche Auseinandersetzung der Helfer\*innen erleichtern diesen lediglich Fragen zu stellen und Widersprüche aufzuzeigen – etwas, das im Prinzip jeder\*jedem möglich ist. Da die Fragen und Hinweise auf Widersprüche unmittelbaren Bezug auf zuvor Gesagtes haben, sind sie auch nicht vorher, oder unabhängig von diesem Gesagten formulierbar. Das bedeutet auch, dass Bildungsarbeit vor und auf einer Gedenkstättenfahrt nur von dem ausgehen kann, was ihr praktisch vorausgesetzt ist, nämlich dem Wissen und Unwissen, den Vorstellungen und Irrtümern der Beteiligten. Dabei ergeben sich in Bezug auf die Gedenkstättenarbeit und den Nationalsozialismus als historisches Thema zwei Aufgaben: die Aufklärung der entsprechenden Vorstellungen und Irrtümer (die meist ja nicht einfach nebeneinander stehen, sondern in Beziehung zueinander) und die Vermittlung von Wissen.

Die Aufklärung dieser Vorstellungen ist zugleich Reflexion des eigenen Interesses am Thema und des Bezugs des Gegenstandes zum eigenen Leben. Denn Vorstellungen haben Gründe und weisen zurück auf eigene Interessen und die gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir uns bewegen. Denn so wenig wir alle gleich sind, so leben wir doch zusammen gemeinsam in einer Gesellschaft. Das bedeutet, dass die Dinge die uns hier begegnen, (in der Regel) allen begegnen. So wenig wir uns gleichen, so wenig sind wir alle anders und speziell. Deswegen klärt auch die Auseinandersetzung über unsere individuellen Gründe und unsere Meinungen über die gesellschaftlichen Verhältnisse, unsere eigene Rolle darin und unsere eigenen Interessen auf. Nur deswegen können wir überhaupt zusammen eine Gedenkstättenfahrt planen. Wären wir wirklich alle verschieden und würden jeder in unserer eigenen Welt leben, wäre Verständigung unmöglich. Weil nur die Verständigung uns der Sache näher bringt, ist sie das Ziel einer Gedenkstättenfahrt. Weil die Fahrt aber zeitlich begrenzt ist, wird sie dort nicht fertig. Das verweist uns auf die Notwendigkeit – und auch

schon auf den Inhalt – einer Nachbereitung. Die Nachbereitung muss in eine kontinuierliche gemeinsame Auseinandersetzung einmünden, wenn sie gelingen will. Das kann eine Gruppe sein, deren Mitglieder beginnen, sich miteinander und mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen und dabei auch etwas über sich und die Welt, in der wir leben, lernen. Diese Auseinandersetzung kann und sollte innerhalb des Gesamtverbandes fortgesetzt werden. Die hierbei stattfindenden Diskussionen müssen wir festhalten und – etwa in Form von Broschüren – für die nachfolgenden Jahrgänge im Verband nutzbar machen. Schließlich kann unser Verband sich nur dann weiterentwickeln, wenn nicht jedes Seminar oder jede neue Generation wieder bei Null anfangen muss. Auf dieser Grundlage kommen wir evtl. einmal zu einer vernünftigen Antwort auf die Frage, die wir hier eben nicht beantworten können: *Warum* machen wir Gedenkstättenfahrten?

**Warum machen wir überhaupt Gedenkstättenfahrten?**

**Was wollen wir damit erreichen? In welchem Verhältnis steht es zur politischen Bildung?**

## Erinnerung und Wissen

All diese Auseinandersetzung kommt nicht ohne die Vermittlung von Wissen aus. Denn beim Nationalsozialismus und dem Holocaust<sup>2</sup> handelt es sich um Ereignisse, die uns nur durch Dritte vermittelt und nicht von uns selbst erlebt sind. Reden, nachdenken und diskutieren über sie kommt ohne die Vermittlung von Tatsachwissen nicht aus. Unsere Kenntnisse sind nicht nur lückenhaft, sondern es ist auch davon auszugehen, dass unsere Kenntnisse teils auch falsch sind. Falsche Faktenkenntnisse müssen wir korrigieren und um richtiges Wissen erweitern.

Dabei stellt sich nicht nur die Aufgabe, diese Wissenslücken zu schließen, sondern auch die Frage, warum bestimmtes Wissen vorhanden ist und anderes nicht. Und: warum war es eigentlich so, wie es war? Das stellt die Vorstellung von den Tatsachen selbst in Frage, denn Tatsachen sind nicht eigenständige, einfach zu registrierende Wissens Elemente, sondern sind Einzelmomente eines gesellschaftlichen Verhältnisses. Und das auf doppelte Weise: Einerseits sie sind als Tatsachen verdinglichter Ausdruck des gesellschaftlichen Verhältnisses, das sie hervorbrachte. Ebenso sind sie als von uns gewusste Tatsachen, die wir kennen, in denen wir uns irren usw., das Ergebnis der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen wir leben. Ein Beispiel ist die Tatsache, wie ein Konzentrationslager organisiert wurde. Sie ist selbst gesellschaftlich voraussetzungsvoll und weist zurück auf die Frage der Ziele des Nationalsozialismus, auf die Frage, wer die Täter\*innen waren und was sie warum taten, die Verbindung von Wirtschaft und Konzentrations- und Vernichtungslagern, die Wahrnehmung der Häftlinge in der Bevölkerung und deren Wissen um die KZs usw. usf. Ein anderes Beispiel ist der Umstand, dass in der DDR z. B. ausschließlich dem kommunistischen Widerstand gedacht wurde und der Nationalsozialismus als Verschwörung der reaktionärsten Teile des Monopolkapitals gegen die Arbeiter\*innenbewegung galt, während in Westdeutschland von kommunistischem Widerstand beflissentlich geschwiegen wurde und der Nationalsozialismus vor allem als undemokratische, totalitäre Diktatur galt und darin mit der DDR und Sowjetunion gleichgesetzt wurde. Diese unterschiedlichen Gedenkkulturen weisen zurück auf das politische Selbstverständnis der DDR bzw. der BRD, zu dem der Nationalsozialismus als Gegenteil vorgestellt wurde. Nur indem wir diesen Fahrten nachgehen und das heimliche Band, das die verschiedenen Tatsachen miteinander und dadurch zu den historischen und aktuellen Verhältnissen verknüpft, können wir den Nationalsozialismus verstehen und zugleich die Gegenwart aufklären.

## Was kann es bringen, an die »authentischen Orte« fahren?

Wer eine Gedenkstätte besucht, der\*dem fällt meist zunächst auf, dass es dort nicht mehr so wie früher aussieht. Auschwitz, Buchenwald oder sehr deutlich z. B. Bergen-Belsen sind keine Konzentrationslager mehr, sondern Gedenkstätten. Baracken und Gebäude sind verschwunden. Aber nicht nur sie. Der Schlamm der Plätze um die Baracken, die Wachmannschaften und Häftlinge, der Hunger, die Kälte, die Aussichtslosigkeit und Angst sind – glücklicherweise – verschwunden. Die Situation von Häftlingen ist emotional unzugänglich, denn auf einem kalten Appellplatz in Winterkleidung zu stehen, weil man die Gedenkstätte besucht, ist etwas anderes als dort unterernährt, nicht wissend was die Zukunft bringt und aufs Überleben beschränkt als Gefangene\*r der Nazis in Häftlingskleidung dort zu stehen. Authentizität ist selbst dort, wo restaurierte Baracken existieren, der Blick in Zellen usw. möglich ist, nicht zu haben, denn es fehlen systematisch alle wirklichen Voraussetzungen unter denen Häftlinge die Situation damals erlebten. Und wir sind keine Häftlinge, sondern Besucher\*innen. Der authentische Ort, den man auf einer Gedenkstättenfahrt sucht, existiert überhaupt nicht. Wir werden nicht nachvollziehen können, wie es für die Häftlinge – und auch für die Täter\*innen – im KZ gewesen ist. Jeder Versuch, hier eine Authentizität zu inszenieren – indem wir bspw. in Sommerjacken in den Wintermonaten auf dem Appellplatz stehen – ist nicht nur zynisch, er ist auch zum Scheitern verurteilt.

Und doch erzeugen der Umstand, an der Stelle zu stehen, an der tausende bangten, froren, hungerten, ermordet wurden, die Nachbauten von Instrumenten zur Bestrafung von Häftlingen, die Öfen, in denen ihre toten Leiber verbrannt wurden, die Berge von Haaren, Schuhen und Koffern – ob wir es wollen oder nicht – mehrheitlich<sup>3</sup> ein Gefühl der Beklemmung und Betroffenheit.

Diese Betroffenheit stellt sich leichter und anders beim Besuch einer Gedenkstätte ein als bei der Lektüre eines Sachbuchs – auch wenn es Momente der Betroffenheit auch bei dessen Lektüre und noch mehr bei der Lektüre von Berichten und Autobiografien der Opfer gibt.

## Die Betroffenheit

So wenig eine solche emotionale Ergriffenheit verhindert werden soll, so wenig kann sie Ziel des Gedenkens und der Erinnerung sein. Denn die Betroffenheit und das damit verbundene Schweigen produzieren auch einen psychischen Widerstand gegen das, was den Schock auslöste. Das betroffene Schweigen wird vielleicht schon bald von einem Witz abgelöst, denn das Gefühl der Betroffenheit – dem das »getroffen sein« noch anzuhören ist – währt nicht ewig. Und daraus ist auch kein Vorwurf zu machen, denn dieses Gefühl ist auf Dauer gar nicht auszuhalten und auch bei denjenigen, die das schnelle Verschwinden dieses Gefühls bei anderen beklagen, wird es sich mit der Zeit verflüchtigen. Die Betroffenheit, die das Geschehene nicht mehr verhindern kann und der auch die Möglichkeit der Rache für das Geschehene – sowohl an den konkreten Tätern als auch an den Verhältnissen, die diese Taten möglich machten, oder auch nur den Nationalsozialismus hervorbrachten – unmittelbar verstellt ist, weiß nur einen Ausweg. Wer in dieser Gesellschaft bestehen möchte, kann dem Schrecken der Konzentrationslager auf Dauer gar nicht anders begegnen als mit bürgerlicher Kälte – einer zynischen Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden anderer Menschen.

*Wie das Leiden selbst hat auch die bürgerliche Kälte ihre Grundlage in der herrschenden Gesellschaft. Diese Kälte war es auch, die den Nationalsozialismus erst möglich gemacht hat. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Mitarbeiter\*innen bei der Reichsbahn, denen es letztendlich egal war, ob ihre Züge Kohlen für die Industrie, Waffen an die Front oder Häftlinge in die Konzentrations- und Vernichtungslager brachten. Ohne bürgerliche Kälte könnten wir auch die aktuellen Verhältnisse nicht aushalten. Wenn wir es nicht schaffen würden, uns emotional vom Schicksal der Ausgebeuteten in den Textilfabriken in Bangladesch, der Geflüchteten im Mittelmeer oder den Obdachlosen in den Straßen unserer Städte zu distanzieren, würden wir psychisch zugrunde gehen. Wir würden weder in der Schule oder auf dem Arbeitsmarkt bestehen können, noch wäre es uns möglich, in einem politischen Jugendverband aktiv zu sein und Bildungsarbeit zu machen.*

Auch wenn wir nicht auf emotionale Betroffenheit abzielen, wird jede inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus – wie überhaupt jede inhaltliche Auseinandersetzung – von Emotionen begleitet sein.

Der Impuls des »Nie wieder!«, der in der Betroffenheit und dem Schweigen liegt, kann sich nur mittelbar erhalten. Daher muss die Betroffenheit in kritische Auseinandersetzung übergehen, so wie das Schweigen in gemeinsame Reflexion und Kritik übergehen muss. Deswegen ist es gerade nach dem Besuch der Gedenkstätte wichtig, das Erlebte zunächst für sich zu reflektieren, um eine Sprachfähigkeit für sich selbst überhaupt zu gewinnen und nicht einfach sich vor ihr in die Sprachfähigkeit der anderen zu flüchten. Erst danach kann und muss eine gemeinsame Diskussion des Erlebten und seiner Ursachen zusammen in der Gruppe reflektiert und in eine gemeinsame Auseinandersetzung überführt werden. Eine Auseinandersetzung, die sich – wie bereits weiter oben beschrieben – fortsetzen muss.

1 Denken ist zwar immer eine subjektive Leistung, wir wollen aber eine richtige Aussage über die Sache treffen. Ob sie richtig oder falsch ist, misst sich am Gegenstand, nicht an unserer Subjektivität. Und wo der subjektive Standpunkt dem Gegenstand nicht gerecht wird, müssen wir ihn kritisieren. An uns selbst stellen wir den Anspruch, den subjektiven Standpunkt aufzugeben bzw. zu ändern, wenn er der Sache nicht gerecht wird.

2 Wir sind uns bewusst darüber, dass dieser Begriff nicht unproblematisch und unumstritten ist und haben ihn in der Vorbereitungs-AG für die Gedenkstättenfahrt 2015 diskutiert. Wir nutzen diesen Begriff an dieser Stelle dennoch, weil wir davon ausgehen, dass die meisten ihn kennen und wissen, welches historische Ereignis damit bezeichnet wird. Eine glückliche Alternative gibt es unseres Erachtens nicht – im Begriff Shoah etwa wird im deutschen die Perspektive der Opfer übernommen.

3 Dieses mehrheitlich ist wichtig, denn immer wieder sind Besucher\*innen auch völlig unergriffen. Sei es, weil sie etwas »authentischeres« erwartet hatten – eine Erwartung die man in den Vorbereitungen korrigieren sollte – sei es weil sie den – obwohl aussichtslos so doch unverfänglichen – Versuch, sich in die Leidenden hineinzusetzen gar nicht machen, sei es dass sie die Taten der Nazis heimlich oder offen gut heißen, oder für eine Lüge halten.

*Debatte***UNSERE  
POLITISCHE  
VERANT-  
WORTUNG***und der Umgang  
mit den Täter\*innen**Thomas Herrmann* Bezirk Westliches Westfalen*Philipp Schweizer* Landesverband Thüringen

Am Ende unserer Diskussion um unseren Text »Wie wollen wir gedenken« blieben einige Punkte übrig, die in den Text selber nicht mehr hinein passen, die wir aber wichtig finden, festzuhalten und im Verband zu diskutieren. Wir haben diese in drei Thesen gepackt, die sich mit der »historischen Verantwortung« und mit unserem Umgang mit den Täter\*innen auseinandersetzen.

**1. Aus der Tatsache, dass unsere eigenen Großeltern, Urgroßeltern usw. an den Verbrechen beteiligt waren, ist kein Grund dafür, dass wir uns für die Taten der Nazis verantwortlich fühlen müssten, abzuleiten. Noch weniger ergibt sich für uns eine politische Verantwortung daraus, dass die Verbrechen »im Namen Deutschlands« verübt worden sind.**

Gerade das letzte würde ja heißen, dass wir uns mit dem heutigen Deutschland identifizieren und ihm zubilligen würden, dass es aus den Verbrechen der Vergangenheit gelernt hat. Auch ohne dass wir den Schritt hin zu einer grundlegenden Kritik an Kapital, Staat und Nation machen, müsste uns hier auffallen, dass mit dem Begriff »im Namen Deutschlands« immer schon eine politische Instrumentalisierung angezeigt ist. Genauso wenig, wie wir die Opfer für unsere eigenen politischen Zwecke instrumentalisieren können, trifft das für die Täter\*innen zu. Die Politik der heutigen Bundesrepublik ist keine Konsequenz aus Auschwitz, sondern begründet sich aus den politischen und ökonomischen Interessen im Hier und Jetzt. Welchen politischen Zwecken und Forderun-



gen wir uns anschließen oder nicht, ergibt sich nicht aus einer so genannten »schicksalhaften Verbundenheit« – mit oder ohne Auschwitz –, sondern aus unserer kritischen Prüfung, welchen Interessen wir uns anschließen können und welchen nicht.

Politische Verantwortung ergibt sich überhaupt nur aus unseren eigenen Interessen im Hier und Jetzt und unseren Möglichkeiten sie zu verwirklichen. Wenn wir feststellen, dass etwas in der Gesellschaft schlecht läuft, dann sind wir dazu aufgerufen, das Schlechte zu analysieren und aus der Kritik heraus eine Alternative zu entwickeln. Unser Kampf gegen Nazis und gegen faschistische Tendenzen in der aktuellen Gesellschaft verdankt sich keiner historischen Verantwortung, sondern unserem Interesse, lieber in der bürgerlichen Demokratie als unter einer faschistischen Diktatur zu leben. Wenn wir nicht aus eigenem unmittelbarem Interesse aktiv werden, sondern weil wir mit anderen Menschen solidarisch sind, dann folgt das daraus, dass wir uns ihnen verbunden fühlen. Es scheint heute etwas aus der Mode gekommen zu sein, aus eigenem Interesse solidarisch zu sein. »Wer im Stich läßt seinesgleichen, läßt ja nur sich selbst im Stich.« (Brecht) – dies war in den Zeiten, in denen unser Verband entstanden ist, noch selbstverständlich. Heute scheint die Moral und die wie auch immer begründete »gesellschaftliche Verantwortung« das Eigeninteresse in den meisten Fällen abgelöst zu haben. Anstelle der Klassen-solidarität steht vielerorts – auch in unserem Verband – die »bürgerschaftliche Verantwortung«. Diese Art von Solidarität steht für ein funktionierendes Gemeinwesen und für den sozialen Frieden zwischen Kapital und Arbeit.

**2. Eine Gedenkstättenfahrt kann nicht auf das Einfühlen in die Täter\*innen setzen. Sie muss deren Verhalten und Vorstellungen nicht mit ihren Folgen konfrontieren, sondern den Blick auf die Ursachen dieses Verhaltens richten: Unter welchen Voraussetzungen war den Menschen Antisemitismus, Rassismus, Krieg usw. verständlich, die Identifikation mit einem Führer möglich usw.**

Sich in die nationalsozialistischen Täter\*innen einzufühlen, kann nur eine falsche und begriffslose Identifikation mit ihnen und eine damit verbundene Rechtfertigung ihrer Taten hervorrufen. Die Frage, ob wir selber dem Führer zugejubelt, bei der HJ oder im BDM mitgemacht oder gar einen Posten im KZ übernommen hätten ist nicht nur hypothetisch, weil sie sich heute gar nicht stellt. Sie projiziert unser heutiges bürgerliches Verständnis auf vergangene Zeiten und läßt uns im besten – oder schlimmsten – Fall vor uns selber erschrecken. Begriffen haben wir dabei aber nichts, weder von der heutigen

bürgerlichen Gesellschaft und unserer Rolle in ihr, noch von den besonderen Verhältnissen im Nationalsozialismus. Wenn wir die Taten der Nazis begreifen wollen, können wir aber auch nicht darauf zielen, kausale Wenn-Dann-Ketten zu erzeugen.<sup>1</sup> Denn obwohl angegeben werden kann, welche Vorstellungen die Taten der Nazis begleiteten, bleibt fraglich, mit welcher Notwendigkeit jemand so etwas gedacht haben kann und dazu in der Lage war, die Vernichtung der Jüd\*innen zu organisieren, Gaskammern zu errichten und durch Genickschuss im Akkord Menschen zu ermorden. Als denkendem Menschen bleibt es jeder\*m Einzelnen überlassen, welche Theorien und Erklärungen sie\*er sich einleuchten läßt und welche nicht, welche Schlüsse sie\*er aus bestimmten Ereignissen zieht und welche Handlungen sie\*er daraus folgen läßt.

**3. Den Taten der Nazis ist nicht die Vorstellung einer besseren Welt entgegenzusetzen sondern die scharfe Waffe der Kritik.**

Der Elan für die gesellschaftliche Veränderung speist sich nicht aus der Vorstellung einer besseren Zukunft, sondern aus der Empörung über Vergangenheit und Gegenwart. Noch jedes Bild einer besseren Zukunft ist dabei – meist ohne es zu Wissen – Ergebnis einer solchen Empörung. Ideale, Vorstellungen eines Besseren usw. können wir nur aus dem gewinnen, was wir kennen und stellen wir überhaupt nur aus dem Drang auf, das Schlechte abzuschaffen. Dazu müssen wir aber wissen, und uns darüber einig sein, was das Schlechte ist. Die Empörung über das Grauen in den Konzentrationslagern ist zunächst eine spontane Regung, die sich bei fast allen Menschen einstellen dürfte, die sehen und erfahren, was dort passiert ist. Niemand von uns möchte selbst erleben, was den Menschen in den Konzentrationslagern widerfahren ist. Wir kommen also nicht darum herum, uns gemeinsam und systematisch Wissen über das System des Nationalsozialismus und seinem Zusammenhang mit der bürgerlichen Gesellschaft zu erarbeiten. Nur daraus können wir ableiten, welche Konsequenzen sich für uns heute ergeben – sowohl, was das Erkennen und die Abwehr faschistischer Tendenzen in der bestehenden Gesellschaft als auch, was die grundlegende Kritik und die Überwindung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft betrifft.

<sup>1</sup> Genau das ist aber oft genug passiert und passiert auch immer noch. Wer von uns kennt nicht die Argumentation, die den Nationalsozialismus auf den Frieden von Versailles oder auf die Weltwirtschaftskrise zurück beziehen will.

# DENKEN UND GEDENKEN

## *Ein Rückblick auf die Anfänge der Gedenkstättenfahrten in unserem Verband*

Barbara Klatzek Bezirk Mittelrhein



Die Anfänge der Gedenkstättenfahrten finden sich bei den Berliner Falken. Im Jahr 1956 unternahm Ernst Fröbel<sup>1</sup> eine Gedenkstättenfahrt mit einer Falkengruppe aus Reinickendorf nach Bergen-Belsen. In der Gedenkstätte selbst wollte er die Jugendlichen anhand von Einzelschicksalen und Alltagsschilderungen aus dem Konzentrationslager mit dem Nationalsozialismus konfrontieren, um einen emotionalen Zugang zu schaffen.

Dieser Ansatz war zur damaligen Zeit ein Novum, da es eine bis dahin völlig neue Form der Vergangenheitsbewältigung darstellte. Eine aktive Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus fand in der bundesdeutschen Gesellschaft der 1950er Jahre nicht statt.

### **Auschwitz – die ersten Fahrten in das ehemalige Arbeits- und Vernichtungslager**

Der Bundesverband der Falken nahm im Jahr 1958 Kontakt zum sozialistischen Jugendverband ZMS (Związek Młodzieży Socjalistycznej/Verband der Sozialistischen Jugend) in Polen auf, nachdem der Bundesvorstand bereits 1956 beschlossen hatte, die Kontaktmöglichkeiten nach Polen zu prüfen.

Hierzu wurde eigens eine Kommission eingesetzt, die Ende 1957 einen Bericht über die politische Lage des Landes und die Arbeit der Jugendverbände vorlegte. Nach dem Besuch einer Falken-Delegation in Polen, die Teilnehmer\*innen besuchten die Städte Warschau, Posen, Breslau und Krakau und das Vernichtungslager in Auschwitz, entstand die Idee der Gedenkstättenfahrt.



Nachdem eine Delegation des ZMS 1959 verschiedene deutsche Städte, u.a. Hamburg und Berlin, und die Landesverbände der Falken besuchte, fand im November 1959 die erste Gedenkstättenfahrt der Berliner Falken nach Auschwitz statt, an der 452 Falken teilnahmen. Die Berliner Falken orientierten sich dabei an den Erfahrungen des Bundesvorstandes und denen, die Ernst Fröbel mit seinen Jugendgruppen in Bergen-Belsen gemacht hatte.

Wie schon bei den Fahrten nach Bergen-Belsen war das Ziel der Fahrt, Jugendliche durch den Besuch des Konzentrationslagers mit den Verbrechen des Nationalsozialismus zu konfrontieren und sie gegenüber menschenverachtenden und rassistischen Ideen zu sensibilisieren. Ebenso war es dem Landesverband wichtig, sich klar und öffentlich zur deutschen Schuld zu bekennen und die Bereitschaft zu demonstrieren, aus der Geschichte lernen zu wollen. Das Verhältnis der Bundesrepublik zur Volksrepublik Polen war nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und somit der deutschen Besatzung Polens angespannt. Neben den Kriegsverbrechen der Nationalsozialist\*innen war ein Konfliktpunkt, dass die BRD die nach Kriegsende festgelegten Grenzen nicht anerkennen wollte. Das Verhältnis der beiden Staaten zueinander sollte sich erst ab Ende der 1960er Jahre mit der Entspannungspolitik der Bundesregierung Willy Brandts ändern. Die Falken traten bereits Ende der 1950er Jahre für eine Aussöhnungspolitik mit Polen ein. Die Gedenkstättenfahrten nach Auschwitz waren auch ein Ausdruck davon.

Bereits Ostern 1960 fand eine weitere Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz statt, diesmal mit 660 Teilnehmer\*innen. Die polnische Jugendorganisation ZMS beteiligte sich diesmal, zum Bedauern der Falken, nicht an der Organisation und Durchführung, was vermutlich an der gesamtpolitischen Lage in Polen lag. Einen Höhepunkt der Fahrt bildete eine gemeinsame Gedenkstunde im Lager, in der Falkenfunktionär\*innen Reden hielten, in denen sie die offizielle Vergangenheitsbewältigung in der Bundesrepublik Deutschland kritisierten. Der Berliner Landesverband der Falken formulierte 1959 folgende Absicht: »Die öffentlichkeitswirksame politische Manifestation und Demonstration des Willens, das Vergangene nicht zu vergessen und politische Lehren daraus zu ziehen«. Es war den Falken immer immens wichtig, eine antifaschistische Grundhaltung und internationale Solidarität zu demonstrieren und die Öffentlichkeit darauf aufmerksam zu machen, dass die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Diktatur nicht abgeschlossen ist. So waren politische Manifestationen fester Bestandteil der Gedenkstättenfahrten, die mit vielen Teilnehmenden, musikalischer Begleitung und Reden von Überlebenden und Funktionär\*innen stattfanden.

In der öffentlichen Diskussion der BRD waren die Gedenkstättenfahrten umstritten und stießen häufig auf offene Ablehnung. Genoss\*innen sahen sich massiver Kritik an ihrem Arbeitsplatz ausgesetzt oder hatten es mit Parteigenoss\*innen aus der SPD zu tun, deren Vergangenheit im Nationalsozialismus nur zu gern verschwiegen worden wäre, denn nicht alle SPD-Mitglieder der Nachkriegszeit waren so stramme Antifaschist\*innen, wie es die offizielle Parteilinie glauben machen wollte. Auch in der SPD fanden sich Mitläufer\*innen und Ex-Nazis. Der damals in der BRD und insbesondere in Berlin weit verbreitete Antikommunismus brachte viel Misstrauen hervor.

Die »Väter des Grundgesetzes« wollten die Bundesrepublik Deutschland als einen antitotalitaristischen Staat verstanden wissen, der sich sowohl gegen den Nationalsozialismus als auch gegen den Kommunismus richtete. Unter den sozialdemokratischen und den bürgerlichen Parteien bestand daher der so genannte »antitotalitäre Konsens« oder auch »antiextremistische Konsens« (Schiller 2004).

Kommunistische Parteien und Organisationen wie die KPD und die FDJ wurden in den 1950er-Jahren – ebenso wie die neonazistische »Sozialistische Reichspartei« – verboten, weil sie nach Auffassung des Bundesverfassungsgerichtes militant gegen die Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland gerichtete Bestrebungen darstellten (Vogel 2012).

Geteilt wurde der Antikommunismus der Nachkriegszeit auch von weiten Teilen der westdeutschen SPD.

### **Die Gedenkfahrten in die CSSR**

Die sozialliberale Koalition in der Berliner Landesregierung unter Willy Brandt ermöglichte 1961 eine Kontaktaufnahme zum tschechischen Kulturattaché in Berlin und eröffnete dem Verband die Möglichkeit, Gedenkstättenfahrten in die Städte Theresienstadt und Lidice durchzuführen. Die Gedenkstättenfahrten wurden offen ausgeschrieben und die Resonanz darauf war überwältigend: 1300 Teilnehmer\*innen meldeten sich an, so dass an zwei Wochenenden hintereinander eine Fahrt stattfand.

Zu Beginn der 1960er Jahre zeichnete sich die politische Situation in der BRD u.a. dadurch aus, dass in der Öffentlichkeit über die Sinnhaftigkeit der Abschottungspolitik gegenüber den realsozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas diskutiert wurde. Eine langsame politische »Öffnung« der Bundesrepublik gegenüber diesen sogenannten »Ostblockstaaten« ließ sich feststellen. Es ist in Zusammenhang mit dieser Entspannungspolitik zu sehen, dass Journalist\*innen und Mandatsträger\*innen aus der SPD die Fahrten nach Theresienstadt und Lidice begleiteten.

Die Falken verfolgten auch mit diesen Fahrten ganz klar das Ziel, die Versäumnisse der Bundesregierung in der Aufarbeitung der Vergangenheit aufzuzeigen und ein deutliches Zeichen gegen diese Verdrängungspolitik zu setzen. In Lidice und in Theresienstadt wurden Gedenkveranstaltungen durchgeführt: Zeitzeug\*innen sprachen zu den Teilnehmer\*innen, Zeitdokumente wurden vorgelesen, Musik wurde gespielt und Reden wurden gehalten.

Nach anfänglicher Freude über die breite Rezeption der Fahrten in der Medienlandschaft musste sich der Verband mit der massiven Kritik an der Gedenkrede von Rosemarie Raschick (Mitglied des Berliner Landesvorstands) aus der Öffentlichkeit und mit Parteipolitik auseinandersetzen. Der Tabubruch der Rede bestand insbesondere darin, dass sich gegenüber den osteuropäischen Nachbarländern zur deutschen Schuld bekannt wurde und das Versäumnis der bundesrepublikanischen Regierung eben dies nicht getan zu haben, aufgezeigt wurde. Die Wogen schlugen hoch. In einigen Medien, zum Beispiel in der CDU-nahen Zeitung »Kurier«, war von »Entgleisung« und »Verbrüderung mit dem Feind« die Rede. Unter dem massiven öffentlichen Druck und der Drohung, finanzielle Mittel für die Fahrten zu sperren, distanzierte sich der Berliner Landesverband der Falken von den Inhalten der Rede.

Der größte Teil der Bevölkerung in den 1960er Jahren war (noch) nicht bereit, sich vorbehaltlos zur deutschen Verantwortung und Schuld zu bekennen.

### **Anknüpfung an die Tradition der Gedenkstättenfahrten Ende der 1980er Jahre**

Erst wieder anlässlich des 50. Jahrestages des Beginns des Zweiten Weltkrieges unternahm der Bundesverband der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken Pfingsten 1989 eine Gedenkstättenfahrt nach Auschwitz und knüpfte damit an die Verbandstradition der Gedenkstättenfahrten an.

Ziel der Fahrt war es, ein klares Zeichen gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus zu setzen und den Faschismusinterpretationen konservativer und revanchistischer Kräfte mit der Gedenkstättenfahrt eines internationalistischen und sozialistischen Jugendverbands etwas entgegenzusetzen. Da es sich um eine groß angelegte Veranstaltung handelte, war die Teilnehmer\*innenschaft sehr heterogen, was sich auch an den unterschiedlichen Motivationen an der Fahrt teilzunehmen zeigte.

Im Anschluss an die Fahrt formulierten Teilnehmer\*innen vor allem Kritik am Massencharakter der Veranstaltung. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Lagers wurde durch die Organisation in Großgruppenschwerf. Viele waren enttäuscht, weil nicht ausreichend Zeit für den Besuch des Konzentrationslagers Auschwitz zur Verfügung stand und kaum die Möglichkeit zur Reflektion des Erlebten gegeben war. Die unterschiedlichen Vorstellungen und Bedürfnisse der Teilnehmer\*innen wurden im Vorfeld der Vorbereitungen nicht ausreichend berücksichtigt.

Auf dem Pfingstfestival zum 50. Jahrestag der Befreiung von Faschismus und Krieg 1995 in Potsdam wurde der Besuch der Gedenkstätte Sachsenhausen in ein Festivalprogramm mit thematischen Workshops rund um ein antifaschistisches Straßenfest, und ein Rockkonzert gegen Rechts integriert.

### **Literatur**

Reinicke, Iris (2008): Pädagogische Praxis der Gedenkstättenfahrten am Beispiel der SJD – Die Falken. Landesverband Berlin. Organisationsformen und Funktionen seit 1959. Magisterarbeit vorgelegt an der Humboldt Universität Berlin, Philosophische Fakultät IV Institut für Erziehungswissenschaften, 2008.

Schiller, Theo (2004): »Konservatismus«, in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): Lexikon der Politik, Bd. 1: Politische Theorien, Berlin: directmedia, S. 666.

Schmidt, Michael (2008): »Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in der politisch-pädagogischen Praxis der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken. Am Beispiel der Gedenkstättenfahrten des Landesverbandes Berlin in den 1950er und 1960er Jahren«, in: Eppe, Heinrich und Ulrich Herrmann: Sozialistische Jugend im 20. Jahrhundert, Weinheim: Juventa Verlag, S. 245 – 267.

Vogel, Sonja (2012): Eine halbe Million Staatsfeinde, taz, 19. 10.2012.

<sup>1</sup> Ernst Fröbel (2001 verstorben) war während der Nazi-Diktatur im Konzentrationslager inhaftiert. Bis in die 1960er Jahre war er Gruppenhelfer in Berlin Reinickendorf.

# SHOAH- GEDENKEN IN ISRAEL

*und die Narrative  
unserer Schwester-  
organisation  
HaShomer HaTzair*

*Ildikó Jahn* Landesverband Sachsen

**Der Artikel soll kurz in die israelische Gedenkkultur einführen und die Erinnerungsnarrative unserer Schwesterorganisation HaShomer HaTzair darstellen.**

Seit dem Bekanntwerden erster Berichte über die Shoah 1940 ist der Umgang damit stetigen Wandlungen unterlegen. Über 400.000 Überlebende kamen bis 1951 nach Israel und machten damit mehr als ein Viertel der israelischen Gesamtbevölkerung aus. Doch die Aufarbeitung der Shoah begann damit nicht nahtlos, vielmehr wurden die Überlebenden ausgegrenzt. Die Worte von Abba Kovner, einem der Anführer\*innen des Aufstandes im Ghetto von Wilna, »Lasst uns nicht wie die Schafe zur Schlachtbank gehen!« wurde umgekehrt. Viele Überlebende wurden gefragt: »Wie hast du es geschafft zu überleben?«. Dabei schwang in den ersten Jahren die Vorstellung vieler Israelis mit, dass nur diejenigen den Holocaust überleben konnten, die Brot gestohlen oder gar mit den Nazis kollaboriert hätten. Ganz anders wurden überlebende Ghettokämpfer\*innen oder Partisan\*innen behandelt, sie passten in das Bild des aktiven, kämpfenden und starken Juden, der Israel aufbaut.

Mit dem Eichmannprozess in Jerusalem 1960/61 änderte sich das Bild der Shoah in Israel. Der Ministerpräsident Israels, BenGurion, wollte den Prozess geschickt nutzen, um mit einem kollektiv erlebten Ereignis die zersplitterte israelische Gesellschaft zu einen. Es wurden 110 Zeug\*innen aus verschiedenen Ländern und allen sozialen



Schichten geladen. Sie berichteten vor israelischer und internationaler Presse von ihren Erlebnissen während der Shoah. Der Prozess gegen Josef Eichmann wurde live im Radio übertragen, vielen zuhörenden Israelis wurde durch die Berichte erstmals das Ausmaß der Shoah bewusst. Die Zeitzeugenberichte hielten über das Radio Einzug in jeden Haushalt in jeder Stadt, jedem Dorf, Moschav oder Kibbuz in Israel.

Während des Yom-Kippur-Krieges 1973 ändert sich die Einschätzung vieler Israelis zur Shoah noch einmal grundlegend. Während des Krieges hatte die israelische Regierung die Armeen von Syrien und Ägypten unterschätzt und war für Friedensverhandlungen auf die Vermittlung der UN angewiesen. Der Meinungswandel wird deutlich in einem Interview mit Ehud Praver, damaliger Offizier der israelischen Armee: »Wir rebellierten gegen den Widerstand. Schließlich war der Widerstand ein Symbol gewesen. Wir sahen ihn als große Lüge, die wir im Yom-Kippur-Krieg demaskiert hatten. Bis dahin hatten wir geglaubt, dass die Worte Holocaust und Helden zusammengehören, und uns mit dem Heldentum identifiziert. Durch den Krieg begriffen wir die Bedeutung des Holocaust und die Grenzen des Heldentums.« Viele Israelis entwickelten aus den eigenen Erfahrungen des Sechstage- und Yom-Kippur-Krieges die Vorstellung, dass es in einigen Situationen nicht möglich ist, bewaffneten Widerstand zu leisten und veränderten ihre Position zu Shoahüberlebenden. Die Schlagkraft der arabischen Armeen und die Angst der Bevölkerung vor der Vernichtung des israelischen Staates durch die benachbarten Länder trugen dazu bei, dass sich die eher ablehnende bis negative Haltung gegenüber Shoahüberlebenden zu einer positiven und selbstidentifizierenden Wahrnehmung der Überlebenden in Israel wandelte.

Mit der politischen Wende 1970 – der Abwahl der sozialistischen/sozialdemokratischen Mapai- bzw. Avoda-Partei und der Wahl der national-konservativen Likud-Partei – begann die zunehmende Instrumentalisierung der Shoah in politischen Auseinandersetzungen Israels. Der konservative Ministerpräsident Menachem Begin benutzte wie kein anderer die Shoah während politischer Krisensituationen und machte deren Instrumentalisierung damit salonfähig. Durch den Regierungswechsel kam es nicht nur zu einer politischen Umorientierung, sondern auch zur Beendigung der (sozialistisch-)zionistischen Ära Israels. Als neues einigendes Element dieser Zeit neben der Religion bezeichnet Moshe Zimmermann die Shoah als »Element der kollektiven Erinnerung zum Identitätsstifter schlechthin, zum Grundpfeiler der ›säkularen Religion‹ Israel.«

Das Gedenken an die Shoah ist in Israel allgegenwärtig. Am Yom haShoah (»Tag des Gedenkens an Shoah und Heldentum«) ertönen landesweit Sirenen, der Verkehr steht für zwei Minuten still, die Arbeit wird niedergelegt, Menschen bleiben auf der Straße stehen und halten für zwei Minuten inne. Es finden zahlreiche Gedenkzeremonien statt, Überlebende berichten, Fernsehsender zeigen nur thematische Filme, die Radios senden nur »besinnliche« Musik.

Ein wichtiges Element für den Umgang mit dem Holocaust für Jugendliche sind die häufig über die Schule angebotenen Fahrten nach Polen. In der elften Klasse, ein Jahr vor dem zwei- bzw. dreijährigen Wehrdienst in der israelischen Armee fahren jedes Jahr mehr als 20.000 Jugendliche nach Polen und besuchen meist zum ersten Mal in ihrem Leben ein ehemaliges Konzentrationslager. Diese Fahrten haben einen stark identitätsstiftenden Charakter, Kritiker\*innen werfen ihnen unter anderem vor, dass sie nicht zu mehr Toleranz erziehen, sondern national-zionistische Propaganda vermitteln.

Unsere Schwesterorganisation HaShomer HaTzair, bietet ihre eigenen Fahrten an. Alternativ zu den Schulfahrten können jugendliche Mitglieder der HaShomer entscheiden, mit ihrer Gruppe für eine Woche nach Polen zu fahren. Inhaltlich werden andere Schwerpunkte gesetzt, im Vordergrund steht die jüdische Geschichte in Polen vor und während der Shoah, jüdische Jugendverbände, Nazi-Deutschland, Besuche und Touren in den Konzentrationslagern Auschwitz-Birkenau.

## Schwerpunkt des Gedenkens von HaShomer liegt auf den jüdischen Widerstands- bewegungen

Beim momentanen staatlichen Gedenken in Israel ist häufig die Notwendigkeit eines wehrhaften, jüdischen Staates, der sich ggf. mit Waffengewalt gegen alle Feinde Israels verteidigt, die unterschwellige Aussage. Diesem Gedenken gegenüber positioniert sich Hashomer HaZair kritisch, insbesondere da es einem der zentralen Ziele – Koexistenz der Israelis und Palästinenser\*innen – zuwider läuft. Der Schwerpunkt des Gedenkens und der inhaltlichen Auseinandersetzung von HaShomer liegt vor allem auf den Auswirkungen, die die Entscheidungen Einzelner haben können und – ganz in der Tradition der sozialistisch-zionistischen Anfänge – auf den jüdischen Widerstandsbewegungen.

Einen Eindruck von diesen Fahrten konnte ich beim Fachkräfteaustausch HaShomer und Falken im März 2013 gewinnen. Gemeinsam mit neun Falken und zehn Leuten von HaShomer waren wir zwölf Tage in Berlin, Warschau, Lublin und Krakau unterwegs, haben Gedenkstätten besucht, diskutiert und voneinander gelernt. Die Organisation des Teiles in Polen lag dabei vor allem in der Hand der Israelis, so dass wir an einigen Stellen ähnliche Touren und Stadtrundgänge gemacht haben, wie sie wohl auch die Jugendlichen während der Fahrten der HaShomer machen.

Im Vordergrund standen neben inhaltlichen Rundgängen vor allem immer wieder Diskussionen über einzelne Entscheidungen und ihren Einfluss auf das Leben von Jüd\*innen während der Shoah – die Entscheidung eines SS-Mannes, einer polnischen Frau außerhalb der Ghettos oder eines Jugendlichen im Ghetto. Diese Schwerpunktsetzung erleichtert die Identifikation mit den Akteur\*innen und soll es ermöglichen, Handlungen und Entscheidungen besser nachvollziehen zu können. In diesem Kontext sehe ich eine Überidentifikation mit den Überlebenden oder Opfern der Shoah kritisch, da eine nachträgliche Nachvollziehung der Entscheidungen und Was-würdest-du-machen-Diskussionen aus unserer heutigen Situation unmöglich sind.

Ein zentrales Element für HaShomer ist das Leben im Warschauer Ghetto und insbesondere der Ghettoaufstand. 1940 wurden rund 500.000 Jüd\*innen auf einen Bruchteil der 1,3-Millionenstadt zusammengepfercht. Das Leben innerhalb des Ghettos wurde im Judenrat durch bekannte jüdische Bürger\*innen organisiert und geregelt. Die Menschen innerhalb der Ghettos hungernten, waren krank, litten und hatten Angst. Dennoch versuchten viele, sich gegen die Verbote der deutschen Besetzer zu stellen, indem sie Bildung für ihre Kinder organisierten, kulturelle Veranstaltungen durchführten, mit Volksküchen versuchten, den Hunger zu stillen und sich so einen kleinen Rest an körperlicher und geistiger

Selbstbehauptung zu sichern. Nach und nach deportierten die Nazis immer mehr Menschen nach Treblinka. Eine Gruppe von Jugendlichen aus verschiedenen Jugendverbänden, unter ihnen die HaShomer, beschloss, den bewaffneten Widerstand zu organisieren. Am 19. April 1943 begann die Jüdische Kampforganisation den mehrwöchigen Aufstand im Ghetto. Der SS gelang es erst am 16. Mai mit der Niederbrennung des gesamten Ghettos, den Aufstand unter Kontrolle zu bringen. Den Kämpfenden war bewusst, dass ihr Widerstand nicht erfolgreich sein würde, dennoch griffen sie zu den Waffen, obwohl einige der Anführer\*innen durchaus die Möglichkeit zur Flucht gehabt hatten.

Immer wieder haben wir über die Fragen diskutiert, wie diese Menschen sich in der Situation entscheiden konnten. Einige haben sich gefragt, was sie an der Stelle der Mitglieder der Jüdischen Kampforganisation getan hätten, und ob diese Frage aus der heutigen Perspektive überhaupt beantwortbar ist.

Die HaShomer knüpft in ihrem Gedenken an das traditionelle Held\*innengedenken der ersten Jahre des Staates Israels an. Sie erinnert vor allem an die jugendlichen Mitglieder HaShomers in Polen, die in Ghettos oder in Partisan\*innen-Gruppen selbstorganisiert Widerstand geleistet haben. Sie setzt aber mit der Frage der persönlichen Verantwortung den staatlichen Erinnerungsnarrativen von der notwendigen Wehrhaftigkeit und Stärke Israels durch militärische Stärke einen moralischen Aspekt entgegen.

## Literatur

Kovner, Abba (1944): *Missive to the Hashomer Hatzair Partisans*. Tel Aviv: Mordechai Anilevich Memorial and Research Center.

Kurths, Anja (2008): *Shoahgedenken im israelischen Alltag*. Berlin: Frank&Timme.

Roth, Markus und Andrea Löw (2013): *Das Warschauer Ghetto. Alltag und Widerstand im Angesicht der Vernichtung*. München: C. H. Beck.

# NEUE HERAUS- FORDERUNGEN

## *Gedenkstättenarbeit in Deutschland*

*Kirsten John-Stucke*

Leiterin der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg

**Im folgenden Gastbeitrag stellt Kirsten John-Stucke, Leiterin der Erinnerungs- und Gedenkstätte Wewelsburg, die Entwicklung der Gedenkstättenarbeit in Deutschland dar.**

Gedenken und Erinnerung an die Opfer der NS-Herrschaft in Deutschland sind ohne räumliche Fixpunkte nicht denkbar. Wir Menschen suchen in einer Zeit, die durch Internet, Facebook und Twitter Orte und Ereignisse auf der ganzen Welt scheinbar näher bringt, gerade diese Fixpunkte auf. Der reale Besuch eines sogenannten »authentischen« Geschichtsortes wird als einzigartig empfunden. Die Erinnerung und damit auch die Vergangenheit werden an diesen »originalen« Orten greifbar und »sinnlich« erfahrbar. Dies gilt auch für die Verbrechenorte der Nationalsozialisten.

Gedenkstätten für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland sind dezentral über das gesamte Land verteilt, denn sie wurden in den vergangenen Jahrzehnten an den historischen Orten gegründet. Sie stehen auf Friedhöfen oder an Leidensorten der Verfolgten, an Haftorten oder ehemaligen Konzentrationslagern.

Die Entstehungsgeschichte der NS-Gedenkstätten nach Ende des Zweiten Weltkrieges verlief in den beiden Staaten des geteilten Deutschlands völlig verschieden. Während in der DDR das offizielle Gedenken an die »Opfer des Faschismus« und die Einrichtung vieler Gedenkstätten zum Kernbestand des Grundverständnisses des Staates

gehörten, dauerte es in der BRD bis in die 1960er Jahre, bis öffentliche Diskussionen um die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit begannen. In den folgenden Jahrzehnten führte das Engagement von bürgerschaftlichen Initiativen vor Ort zu zahlreichen Gedenkstätten. Heute gibt es weit über 200 Gedenkstätten und –initiativen in Deutschland, die von Vereinen, Verbänden oder Initiativen, von Kommunen, Landkreisen, Ländern oder dem Bund getragen und finanziert werden. Sie zeigen sich in einer modernisierten, den heutigen Wahrnehmungsgewohnheiten der Besucher\*innen angepassten Gestaltung und bieten als außerschulische Bildungsorte umfangreiche historisch-politische Bildungs- und Veranstaltungsprogramme für Erwachsenen- und Schüler\*innengruppen an.

Fast 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs stehen die Gedenkstätten aber durch die gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland auch vor neuen Herausforderungen. So verstehen sich Gedenkstätten heute als zeit-historische Museen. Während die frühen Gedenkstätten vor allem die Verbrechen der Täter\*innen und die Leiden der Opfer durch Dokumente und Fotos dokumentieren, quasi »beweisen« wollten, haben Gedenkstätten heute die Notwendigkeit erkannt, auch die realen Objekte für die Nachwelt zu sammeln und zu bewahren, ohne ihre humanitären Aufgaben zu vernachlässigen. Sie lernen – genauso wie Museen – Dokumente, Fotos und dreidimensionale Objekte in Magazinen und Archiven aufzubewahren oder ihre Originale in Ausstellungen zu präsentieren.

Gedenkstätten sind auch heute noch vor allem Orte des Gedenkens für die Opfer der NS-Gewalt. Bis vor wenigen Jahren waren die regelmäßigen Gedenkfeiern in den Gedenkstätten geprägt von der gemeinsamen Erinnerung der Zeitgenoss\*innen, die die Zeit der Verfolgung und des Terrors durch die Nationalsozialist\*innen selbst erlebt oder beobachtet hatten. Aufgrund des zeitlichen Abstands zum Nationalsozialismus ist die Zahl der Zeitzeug\*innen, die aus subjektiver Erfahrung davon berichten können, sehr klein geworden. Dieses Ende der Zeitzeug\*innenschaft führt bei den Gedenkstätten unwiderruflich zu einer stärkeren Bedeutung der Sachzeug\*innen und der Relikte an den historischen Orten, die stetig wächst. In ihren Ausstellungen und ihrer pädagogischen Arbeit reagieren die Gedenkstätten auf diesen Wechsel mit einem verstärkten Medienangebot. Während früher noch Gespräche zwischen »realen« Zeitzeug\*innen und Besucher\*innengruppen stattfinden konnten, werden heute häufig Filme mit Zeitzeug\*inneninterviews und Häftlingserinnerungen für die Besucher\*innen bereitgestellt, die auf diese Weise eine\*n Zeitzeugin\*Zeitzeugen wenigstens medial »erfahren« können. Die Darstellung subjektiver Erinnerungen der Überlebenden und biogra-

phische Zugänge entsprechen der heutigen Vorstellung von Geschichte, dass es nicht eine allgemeingültige Geschichte gibt, sondern dass sich Geschichte aus unterschiedlich erinnerten und erfahrbaren Geschichten zusammensetzt.

Der zunehmende zeitliche Abstand zum Nationalsozialismus führt unaufhaltsam zu seiner Historisierung. Dies bedingt auch eine Themenerweiterung in der Bildungsarbeit. Während in früheren Jahrzehnten vor allem die Leidensgeschichte der Opfer im Mittelpunkt der Vermittlung stand, ist in den vergangenen Jahren zunehmend auch die Geschichte der Täter\*innen, ihrer Unterstützer\*innen und der Gleichgültigen in den Fokus der pädagogischen Arbeit gerückt. In der heutigen Gedenkstättenpraxis geht es verstärkt um das »Begreifen und Verstehen« der gesellschaftlichen Strukturen im damaligen Deutschen Reich, die zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft führten. Gerade das »Erkennen« und »Selbstdenken« ist für die heutigen Generationen, die selbst nicht mehr die Ereignisse aus erster Hand erlebt oder beobachtet haben, wichtig. Wie konnte es dazu kommen, dass die Nachbar\*innen wegschauten, als jüdische Familien ihre Wohnungen verließen und nicht mehr zurückkehrten? Warum beteiligte sich die Mehrheit der deutschen Bevölkerung an den Boykotten gegen jüdische Geschäfte, statt den betroffenen jüdischen Geschäftsleuten beizustehen? Warum beteiligten sich so viele Menschen an dem Völkermord der Juden, Sinti und Roma? Die Strukturen der NS-Gesellschaft werden in den Fokus der Gedenkstättenarbeit gerückt.

Die Wirkungskraft der Gedenkstätten ist aber auch nicht allmächtig. Generelle gesellschaftliche Probleme können nicht durch besondere pädagogische Vermittlungen der NS-Geschichte gelöst werden. Es wäre eine falsche Vorstellung, dass Gedenkstätten ein Allheilmittel gegen Rechtsextremismus oder Antisemitismus sein könnten. Ein\*e rechtsextreme\*r Besucher\*in kann nicht durch den Besuch einer Gedenkstätte in ihrer\*seiner politischen Haltung geläutert werden. Die politische Haltung ist zumeist bereits so gefestigt, dass ein zweistündiger Gedenkstättenbesuch nichts bewirken wird.

Aber die Beschäftigung mit der NS-Vergangenheit kann helfen, Vorurteile bei Besucher\*innen aufzubrechen, die durch Familienerzählungen oder Medienkonsum entstanden sind. Die historische Vermittlung in den Gedenkstätten zielt darauf, die Besucher\*innen zu animieren, ihre eigenen Wertevorstellungen zu hinterfragen und ihr eigenes Urteil über den Nationalsozialismus zu bilden. Die Gedenkstätten stehen heute vor der Herausforderung, das historische Lernen mit einer demokratischen Wertevermittlung und einer Anleitung zur individuellen Urteilsbildung zu verbinden. Die Besucher\*innen sollen sich die Frage stellen, welche gesellschaftliche Rolle und gesellschaftliches Engagement sie einnehmen bzw. welche Verantwortung er\*sie bereit sind zu übernehmen. Vor dem wachsenden Abstand zur NS-Zeit ist es dringend notwendig, die Relevanz zur Gegenwart nicht aus den Augen zu verlieren. Auch wenn die in den Gedenkstätten thematisierten Ereignisse und Inhalte bereits mehr als 70 Jahre zurückliegen, haben sie eine aktuelle Brisanz und Bedeutung, die den Besucher\*innen klar gemacht werden müssen: Das Begreifen der historischen Strukturen und Motive ist notwendig, um Hilfestellungen und Anleitungen zu einem selbstbestimmten, demokratischen Handeln für eine friedliche Gegenwart und Zukunft zu erlangen.

**In der heutigen  
Gedenkstätten-  
praxis geht es  
verstärkt um  
das „Begreifen  
und Verstehen“**

# GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN

## *Das Antifa-Seminar und die Befreiungsfeier im ehemaligen KZ-Mauthausen*

*Mirza Buljubasic* Sozialistische Jugend Österreich

Das Antifa-Seminar ist ein fixer Bestandteil des Seminarprogramms der Sozialistischen Jugend Österreich (SJÖ) und findet jährlich am Wochenende der Befreiungsfeier des ehemaligen Konzentrationslagers Mauthausen statt. Der Austragungsort ist das Europacamp der Sozialistischen Jugend Österreich am Attersee in Weißenbach, Oberösterreich. Ca. 200 Aktivist\*innen und Sympathisant\*innen der SJÖ und der SJD – Die Falken nehmen am Seminar teil.

### **Das Workshopangebot**

Das Bildungsangebot am Antifa-Seminar ist sehr vielschichtig und soll Jugendliche mit verschiedener Vorbildung gleichermaßen ansprechen. Die Teilnehmenden können zwischen 8–10 Workshops zu Themen wie Faschismus und Nationalsozialismus wählen. Es werden klassische Einsteiger\*innenseminare zu den Themen Anti-/Faschismus und Anti-/Rassismus angeboten, um neue Aktivist\*innen auf Alltagsprobleme zu sensibilisieren, ihnen das Rüstzeug für die Entkräftung von Stammtischparolen mitzugeben und um ihnen aktionistische Formen antifaschistischer und antirassistischer Arbeit näherzubringen. Einen weiteren Schwerpunkt bieten Workshops mit feministischem Bezug, wie beispielsweise Frauen im Nationalsozialismus oder Sexismus im Faschismus, um das Geschlechterrollenbild der Faschist\*innen aufzuzeigen und zu erklären, warum Faschismus immer auch sexistisch ist. In den vergangenen Jahren haben sich auch Workshops mit internationalem Bezug etabliert, die sich z. B. mit dem iberischen Faschismus von Franco und



# Auch heute ist das rechte Gedankengut immer noch in Politik und Gesellschaft präsent.

Salazar oder dem Tschetnik- und Ustasa-Faschismus im Raum des ehemaligen Jugoslawiens beschäftigen. Ergänzt wird das Bildungsprogramm durch eine optionale Exkursion zum ehemaligen Konzentrationslager in Mauthausen, wo in Zusammenarbeit mit dem »Mauthausen Komitee Österreich« (MKÖ) ein Einblick in die Gräueltaten des NS-Regimes gewährt wird. Dies stellt nur einen exemplarischen Auszug aus den Themen und Schwerpunkten des Seminars dar. Für die SJÖ stellen Feminismus und Internationalismus wichtige Grundsätze dar, zu denen man sich immer und überall bekennen muss. Sozialismus und Sexismus oder Nationalismus und Faschismus stehen im unauflösbaren Widerspruch zueinander. Dies soll allen Aktivist\*innen vermittelt werden.

## Der Workshopablauf

Die Referent\*innen – es wird auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis geachtet – sind aktive oder ehemalige SJ-Aktivist\*innen und zum Teil externe Expert\*innen. Es gibt keine Vorgaben was die Methodik der Workshops angeht, wobei meistens eine Mischung aus Vortrag, eigenständigem Lesen, Ausarbeiten von Texten und Gruppendiskussionen Anwendung findet. Vorwissen zu der jeweiligen Workshopthematik wird nicht vorausgesetzt.

## Das Rahmenprogramm

Das Rahmenprogramm unterscheidet sich von Jahr zu Jahr. Meistens gibt es ein Zeitzeug\*innengespräch mit anschließender Diskussion bzw. Buch- oder Filmpräsentationen mit den Autor\*innen oder Regisseur\*innen. So war am diesjährigen Antifa-Seminar der Regisseur Peter Ohlendorf mit dem Film »Blut muss fließen« des deutschen Dokumentarfilmers Thomas Kuban zu Gast und diskutierte anschließend mit den Seminarteilnehmer\*innen über den Film.

## Die Gedenkfeier im KZ-Mauthausen

Die SJÖ nimmt jährlich am Sonntag, dem letzten Seminar- tag, am Marsch der Jugend im ehemaligen KZ Mauthausen teil. Zu den Seminarteilnehmenden stoßen bei den Feierlichkeiten außerdem noch mehr SJ-Aktivist\*innen aus ganz Österreich, so dass die Sozialistische Jugend bei der Befreiungsfeier traditionell die größte Delegation aller Jugendorganisationen stellt. Zuerst ziehen die Jugendorganisationen über die Todesstiege zum Kinder- und Jugenddenkmal der Bundesjugendvertretung Österreichs. Beim anschließenden Marsch durch das ehemalige KZ wird das Lied »Die Moorsoldaten« gesungen, bevor man sich bei der Gedenktafel der SJÖ, der SJD – Die Falken und der Kommunistischen Jugend Österreich zur Kranzniederlegung und Abschlussreden der jeweiligen Organisationen begibt. Viele Mitglieder unserer Organisationen starben in Mauthausen wegen ihres Engagements gegen Faschismus und Nationalsozialismus. Sie kämpften für unsere Freiheit und es liegt an uns Sozialist\*innen, ihre Geschichten weiterzutragen und ihrer zu gedenken. Die Befreiungsfeier endet mit dem Singen der Internationalen. Die Befreiungsfeier ist für die SJ eine sehr wichtige Veranstaltung. Denn auch über 60 Jahre nach dem Ende des NS-Regimes ist das rechte Gedankengut immer noch in der österreichischen Politik und Gesellschaft präsent. Es gibt immer noch Politiker\*innen die diese Verbrechen leugnen oder bewusst Geschichtsverdrehung betreiben, gegen die man mit aktiver Erinnerungskultur vorgehen muss – niemals vergeben, niemals vergessen. In den letzten Jahren häufen sich nicht nur Verbrechen mit rechtsextremen Motiven, es wurden auch oftmals Gedenkstätten wie die in Mauthausen Opfer von Vandalismus. Wenn ein Viertel der österreichischen Wähler\*innen die rechtspopulist\*innen der FPÖ und HC Strache wählen, müssen die Alarmglocken läuten und man muss Zeichen gegen diese rechte Politik setzen, vor allem an Orten wie dem Massenvernichtungslager Mauthausen.

Das Wochenende endet bei einem gemeinsamen Essen nicht unweit des ehemaligen Konzentrationslagers mit einer Diskussion mit einem\*r Vertreter\*in der Sozialdemokratischen Partei. Ziel der Diskussion ist, den Teilnehmer\*innen die Möglichkeit zu geben, aktuelle Themen und Fragen aufzuwerfen und sich kritisch mit der Politik der Sozialdemokratie auseinanderzusetzen.

# ZEIT FÜR DEN PERSPEKTIV- WECHSEL

## *Wir begehen den Tag des Sieges über den Faschismus*

Michael Hermes Unterbezirk Hochsauerlandkreis

### **Es geht nicht um die Vergangenheit**

NS-Gedenken, die Erinnerung an die Verbrechen des deutschen Faschismus, an seine Opfer, seine Täter\*innen und den Widerstand, ist wie jegliches historische Gedenken ein auf drei Zeiten bezogener Vorgang: Es behandelt ein Ereignis in der Vergangenheit. Es geschieht in der Gegenwart. Es nimmt Einfluss auf die Zukunft. Unsere Erinnerungsarbeit erfolgt daher interdisziplinär: Die Vergangenheit erforschen wir wissenschaftlich, die Gegenwart nutzen wir pädagogisch, die Zukunft wollen wir politisch gestalten. Im Idealfall sind die Disziplinen bewusst und wirksam miteinander verzahnt.

Als politischer Verband beantworten wir die Frage, wie wir uns die Zukunft vorstellen: Wir wollen – mindestens – eine Zukunft ohne Faschismus und Krieg. In Bezug auf unsere Gedenkarbeit stellen wir uns die Frage, an welche Menschen und Ereignisse, wo, mit wem und mit welchen Methoden wir erinnern sollten, um dieses Ziel zu erreichen.

Als Kinder- und Jugendverband, als Erziehungsverband müssen wir uns diese Frage alle Jahre wieder stellen. Schließlich wachsen immer neue Kinder und Jugendliche nach, machen immer neue junge Menschen mit, die beim letzten Mal noch nicht dabei waren. Die aber eigene, unterschiedliche Erfahrungen, unterschiedliche familiäre Hintergründe, unterschiedliche Voraussetzungen und Perspektiven mit einbringen. Schließlich soll unsere

Arbeit – da ist sie dann wieder sehr gegenwartsbezogen – von allen Teilnehmenden verstanden werden, an ihren Erfahrungen und Bedürfnissen anknüpfen und ihre Persönlichkeitsentwicklung unterstützen.

Als geschichtsbewusster Verband, der über ein Archiv verfügt und in seinen Bildungsveranstaltungen regelmäßig historische Themen platziert, haben wir die Möglichkeit, junge Leute mit der Geschichte und den Gedenk-Traditionen der sozialistischen Arbeiter\*innenjugendbewegung vertraut zu machen. Als lebendiger, beteiligungsorientierter Verband können wir darüber hinaus mit ihnen zeitgemäße, möglicherweise auch neue Inhalte und Formen des Gedenkens entwickeln und ausprobieren.

### **Wir müssen uns nicht schämen**

Sicher, die Erinnerung an den Faschismus soll umfassend und aufrichtig sein und auch schwierige, möglicherweise beschämende Ereignisse in der eigenen Familie oder Organisation nicht unterschlagen. Dies schon, um die Psychologie des »Nationalsozialismus« und die Funktionsweise des totalitären faschistischen Staates besser zu begreifen. Ganz richtig heißt es in einem früheren Aufruf des Bundesverbandes, dass der Faschismus ohne die massenhafte Begeisterung und Anpassung eines großen Teils der Bevölkerung nicht möglich gewesen wäre. Wir sollten aber nicht Scham als emotionalen Zugang zum Thema wählen. Wenn sich heutige junge Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit für das schämen sollen, was vor 75 Jahren junge Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit getan haben, übernimmt man eine völkische Zuordnung, die ich hier für völlig irreführend halte. Und lässt sie dann auch noch betroffen, aber womöglich ohne Orientierung zurück. Heutige junge Menschen mit deutscher Staatsangehörigkeit müssen sich nicht für die Verbrechen im Hitlerfaschismus schämen. Sie waren nicht dabei. Nicht mal ihre Eltern und noch nicht mal mehr die heutigen Großeltern, mit denen sie sich vielleicht identifizieren mögen, waren dabei. Im Übrigen haben wir es ja bei den Falken schon lange nicht mehr nur mit jungen Menschen zu tun, deren Eltern und Großeltern schon hier gelebt hätten.

## Ja, Heldinnen und Helden!

Bezogen auf das historische Gedenken lautet die entscheidende Frage, was wir damit erreichen wollen und auf welche Personen und Ereignisse in der Vergangenheit wir uns dazu beziehen können. Wir können uns nicht unbedingt darauf verlassen, dass unsere jugendlichen Mitglieder und Teilnehmenden aus der Betroffenheit heraus selber eine geeignete Orientierung suchen und finden. Die heutigen NS-Gedenkstätten, Schulen, Fernsehdokumentationen, Kinofilme und der öffentliche Diskurs helfen dabei oft nicht weiter. Wollen wir mit Gedenkarbeit jungen Menschen eine Orientierung bieten, die den Willen zur eigenen Tat in ihnen weckt, müssen wir ihnen positive Identifikationsmöglichkeiten, müssen wir Vorbilder, müssen wir Heldinnen und Helden anbieten. Sie suchen sich sowieso welche. Wenn wir sie dabei nicht unterstützen, überlassen wir das schlicht anderen.

Der Falken-Unterbezirk Hochsauerlandkreis hat in diesem Sinn eine bewusste Perspektivbestimmung vollzogen. Schließlich entscheiden wir selbst, mit wem oder was wir uns identifizieren wollen und mit wem nicht. Wir haben die nationale Perspektive verlassen und eine entschieden politische Perspektive gewählt. Wir gedenken nicht mehr der »Befreiung vom Faschismus«, sondern — begehen den 8./9. Mai als »Tag des Sieges über den Faschismus«. Wir gedenken nicht als Deutsche, deren »Volk« befreit werden musste, wie es immer häufiger in staatlich veranlassten Gedenkfeiern zu hören ist. Wir gedenken als Antifaschist\*innen und erinnern an Antifaschist\*innen. Und an alle, die einen kleineren oder größeren Beitrag zum Sieg über das Naziregime geleistet haben.

## Wir begehen den „Tag des Sieges über den Faschismus“

Bei der Auswahl von Perspektive, Inhalten, Methoden und Partner\*innen haben wir uns davon leiten lassen, was wir erreichen wollen. Die Befähigung junger Menschen zum entschlossenen solidarischen Handeln im eigenen Interesse und zum demokratischen Interessenausgleich auf Grundlage der Menschenrechte gehört ohnehin zu unseren Bildungszielen. Für den Fall, dass das einmal nicht mehr genügt und wir mit Unrecht konfrontiert werden, wollen wir unseren Genoss\*innen die Möglichkeit geben, sich zu widerständigen Persönlichkeiten zu bilden, die in der Lage sind, entschlossen und konsequent menschlich zu handeln und in die Gesellschaft hineinzuwirken. Um ihnen hierin eine Orientierung anbieten zu können, verweisen wir auf historische Ereignisse und Menschen, auf Heldinnen und Helden, die sich in diesem Sinne beispielgebend verhalten haben. Wir erforschen ihr Schicksal und erzählen ihre Geschichte.

### Gedenken an Günther Ransenberg

Wir stellen hier einen Auszug aus unserer Rede zum Gedenken an Günther Ransenberg aus Meschede-Wennemen zur Verfügung. Er ist 1942 im Alter von 15 Jahren verhaftet und im KZ Niederhagen bei Büren (Wewelsburg) erhängt worden, weil er einen Schneeball auf ein »arisches« Mädchen geworfen hatte.

Empörung und Mitgefühl sind die emotionalen Zugänge zum Thema. Empörung über die besondere Abscheulichkeit der Mordtat gegen einen wehrlosen Fünfzehnjährigen. Mitgefühl mit einem Jungen im Alter unserer Teilnehmenden, der wohl nur einen harmlosen Scherz machen wollte. Einen Scherz, wie ihn jede\*r in seinem Alter in unserer Gegend schon hundertmal gemacht hat. Mitgefühl auch für seine Geschwister und Eltern, eine ganz normale Familie aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft, die in einer ganz normalen Dorfgemeinschaft ihr ganz normales Leben führte. Bis zu ihrer brutalen Ausgrenzung und endgültigen Vernichtung der meisten von ihnen.

Wir erzählen die Geschichte von Opfern des Faschismus. Dann verlagern wir den Schwerpunkt und orientieren auf jene Menschen im Umfeld dieser Geschichte, die Verfolgte versteckt, versorgt und in Sicherheit gebracht haben, die Menschen Mut und Überlebenswillen geschenkt oder den Kampf aufgenommen haben.

Wir haben die Veranstaltung in Kooperation mit zwei engagierten Pfarrern vor 40 Teilnehmenden auf dem Friedhof von Meschede-Wennemen durchgeführt.

»Liebe Versammelte! Wir erinnern heute, 70 Jahre nach den schrecklichen Ereignissen, an Günter Ransenberg aus Wennemen und seine Familie. Günter Ransenberg wurde auf Anordnung des sogenannten Reichsführers SS, Heinrich Himmler, am 15. April 1942 im Alter von 15 Jahren auf der Wewelsburg erhängt, weil er einen Schneeball auf ein sogenanntes »arisches« Mädchen geworfen hatte. Seine Mutter, Mathilde Ransenberg, starb 1942, 14 Tage nach der Ermordung ihres Sohnes Günter, im Alter von 48 Jahren an Herzversagen. Wir erinnern hier außerdem an seinen Bruder Karl-Heinz Ransenberg, 1943 im Alter von 16 Jahren in Auschwitz ermordet, seinen Bruder Alfred Ransenberg, 1944 im Alter von zwölf Jahren in Auschwitz ermordet, seine Schwester Inge Ransenberg, 1944 im Alter von neun Jahren in Auschwitz ermordet, und seinen Vater Jakob Ransenberg, 1944 im Alter von 52 Jahren in Auschwitz ermordet.

Wie furchtbar muss es sich anfühlen, wenn die heimatische, ganz vertraute Umgebung, in der man glücklich war, sich allmählich in eine kalte, unsichere, feindselige verwandelt! Als der Vater 1942 den Befehl erhielt, sich mit seinen drei jüngeren Kindern zu einem Sammeltransport zu begeben, soll er gesagt haben, man solle ihn doch lieber gleich im Dorf an die Wand stellen, wo er im Anblick von Wennemen sterben könne.

Wir erinnern auch an das Schicksal der beiden einzigen überlebenden Kinder der Familie. Der älteste Bruder, Rolf Ransenberg, konnte dem faschistischen Terror noch knapp entgehen, indem er 1938 im Alter von 14 Jahren mit einem Kindertransport in die USA flüchtete. Der zweitälteste Bruder, Friedel Ransenberg, ist eine Zeitlang von einer Bauernfamilie in Meschede-Berge aufgenommen und beschützt worden. 1942 ist er im Alter von 17 Jahren doch noch verhaftet worden, hat mit knapper Not die Zwangsarbeit für die IG Farben in Auschwitz, das KZ Nordhausen in Thüringen und den Transport ins Lager Bergen-Belsen überlebt. Dort wurde er im April 1945 im Alter von 20 Jahren, körperlich und gesundheitlich beinahe am Ende, von britischen Soldaten befreit.

Wir widmen allen Kindern und Jugendlichen, die durch faschistischen Terror gequält und ums Leben gebracht worden sind, das Gedicht »Kindermärchen« des Dichters Fritz Löhner-Beda. Er schrieb es für die Kinder von Auschwitz, wo er ebenfalls inhaftiert war.

Es war einmal ein Drache,  
der hatte ein großes Maul  
und Zähne wie ein Tiger  
und Hufe wie ein Gaul.

Er hatte immer Hunger  
und fraß die ganze Stadt,  
fraß Länder auf und Völker  
und wurde doch nicht satt.

Er hat von früh bis abends  
gefressen und geschmatzt,  
doch bei dem letzten Bissen  
ist er am End' – geplatzt.

Warum machen wir das hier überhaupt? Wir denken nicht, dass die heutige junge Generation Scham oder Schuld empfinden muss für das, was unsere Großeltern und Urgroßeltern Jüd\*innen und anderen Minderheiten angetan haben. Niemals enden wird jedoch unsere Verantwortung dafür, dass solche Verbrechen nicht wieder geschehen. Schämen und schuldig fühlen können sich jene, die sich heute feige und unentschlossen zurückhalten, wenn in ihrer Umgebung, in der Familie, in der Schule, im Verein oder in der Betriebskantine gegen Minderheiten gehetzt wird. Wenn verdächtigt, verleumdet und ausgegrenzt wird, um den eigenen Rang in der Gruppe zu stärken. Oder um von sich selbst abzulenken und anderen die Schuld an Misserfolgen und gesellschaftlichen Misständen in die Schuhe zu schieben.



*Wir aber können uns heute auf den Teil der Geschichte stützen, der uns positive Identifikation und Orientierung anbietet: Auf die Bauernfamilie aus Berge, die ihrem bedrohten Nachbarskind Friedel Ransenberg Schutz gewährt hat. Auf die Menschen, die mit den Kindertransporten von 1938 und 1939 aus dem Ausland heraus noch tausende Kinder wie Rolf Ransenberg aus dem faschistischen Deutschland retten konnten, und auf jene, die diese Kinder aufgenommen haben. Auf die Gesellschaften und Regierungen, die sich in der Weltwirtschaftskrise nicht entschieden haben, Minderheiten auszuplündern, die Schwächsten auszurotten und Nachbarländer zu überfallen.*

*Auf den antifaschistischen Jugendwiderstand in unseren Städten und Dörfern von Gruppen wie ›Weiße Rose‹ und ›Edelweißpiraten‹ und den Arbeiter\*innenwiderstand in den Rüstungsfabriken, der die Waffenproduktion verlangsamt hat. Auf die Küchenfrauen, die hungernden Zwangsarbeitern heimlich wenigstens einige Kartoffelschalen überlassen haben in einer Zeit, als selbst das mit schlimmen Strafen bedroht war.*

*Auf den organisierten Widerstand in Konzentrationslagern, der viele Leben retten konnte. Auf die Weiterarbeit illegalisierter und ins Exil getriebener demokratischer Parteien. Auf den militärischen Widerstand von Partisan\*innen und Ghetto fightern, Resistance und Organisationen wie dem Nationalkomitee Freies Deutschland. Aber auch auf Dichter wie Fritz Löhner-Beda, die den Menschen noch in faschistischer Haft, in ganz aussichtsloser Lage, mit ihren Liedern und Gedichten Hoffnung und Überlebenswillen geschenkt haben bis zuletzt. Sein Kindermärchen ist wahr geworden, der Drache ist am Ende geplatzt: Am 8. April 1945 wurde Meschede durch amerikanische Soldaten von den Nazis befreit. Genau einen Monat später, am 8. Mai 1945, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, feierte die zivilisierte Welt ihren gemeinsamen Sieg über den Hitlerfaschismus.«*

# ERINNERUNGS- UND GEDENK- ARBEIT IM F-BEREICH

## *Jüdisches Leben in Rheinsberg/Mark*

Robert Sprinzi · Alexander Lorenz Landesverband Brandenburg

Vor dem Zweiten Weltkrieg existierte Jüdisches Leben in unterschiedlichen Formen in fast jeder Provinz und jedem Dorf und somit auch im nordbrandenburgischen Rheinsberg. Gemeinsam mit F-ler\*innen ist es unser Ziel, mehr über die jüdischen Rheinsberger\*innen vor dem Hintergrund der Shoah herauszufinden um im Nachgang vielleicht auch Stolpersteine vor Ort zu verlegen.

Es war für uns das erste Mal, dass mit Kindern der Altersstufe 9 bis 12 Jahre zu einem solchen Thema gearbeitet werden sollte. Insofern war die Wahl des methodischen Zugangs ebenso zentral wie die Fragen: Was genau thematisieren wir und wo liegt unser Schwerpunkt? Wie gehen wir in dieser Altersgruppe mit der industriellen Ermordung Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung der europäischen Jüd\*innen um?

**Unterschiedlichen  
Stufen der Aus-  
grenzung sollten  
gemeinsam mit  
den Kindern er-  
arbeitet werden.**



In der konkreten Ausgestaltung haben wir uns von Dr. Matthias Heyl, dem Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Ravensbrück und der Pädagogischen Dienste der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück beraten lassen. Einen Schritt, den wir Nachahmer\*innen wirklich empfehlen möchten, da wir dank des pädagogischen Personals der Gedenkstätte auf einen großen Fundus fachlicher und methodische Kompetenzen zurückgreifen konnten.

Nach langen Diskussionen in der Vorbereitungsgruppe haben wir uns dafür entschieden, den Fokus auf die Ausgrenzung der Jüd\*innen aus dem öffentlichen Leben zu legen und die Vernichtungspolitik nicht zum Thema zu machen. Unserer Auffassung nach wäre die Konfrontation mit dem industriellen Massenmord eine Überforderung der Kinder gewesen und auch wenig zweckdienlich, um ein Gespür für Ausgrenzungsprozesse zu entwickeln. Statt dessen sollten die unterschiedlichen Stufen der Ausgrenzung gemeinsam mit den Kindern erarbeitet werden. In einer Stadtrallye wurden dafür Orte ausgesucht, die für Kinder ganz selbstverständlich sind – für jüdische Kinder aber nach und nach zu verbotenen Orten wurden: Spielplätze, Sportplatz, Freibad, Bahnhof, Tierhandlung u.ä. Dies sollte es ermöglichen, die Kinder in ihrer Lebenswelt abzuholen, sich zumindest annähernd emphatisch in die Lebenssituation jüdischer Kinder hinein zu versetzen und ein Gespür für den Prozess der wachsenden Ausgrenzung zu bekommen. Anstatt abstrakter Biografien und Verfolgungsgeschichten erschien uns dieser personalisierte Ansatz weitaus sinnvoller.

Durch die Auseinandersetzung mit der Biografie eines Menschen bzw. mehrerer historischer Personen, die sich im Jahr 1933 im gleichen Lebensabschnitt wie unsere Kids befanden, sprich Jahrgang 1920 bis 1925, sollte ein direkter Zugang möglich werden. Die Suche nach einer solchen Kinderbiografie gestaltete sich für Rheinsberg ausgesprochen schwierig. Eine eigenständige jüdische Gemeinde gab es in der Stadt nicht und die Jüd\*innen aus Rheinsberg, die wir ausfindig machen konnten, waren zum Zeitpunkt ihrer Deportation bereits im fortgeschrittenen Rentenalter. Dies kann im Wesentlichen drei Ursachen haben: Erstens war die Mark Brandenburg schon damals eine Wegzugsregion, zweitens waren die Gemeinden überregional organisiert und drittens geben die existierenden Deportationslisten und Gedenkbücher nur begrenzt Auskunft. Da alle Deportationen aus Brandenburg ab dem Jahr 1941 von Berlin aus abgingen, wurden die davon betroffenen Menschen zunächst in städtische Sammelunterkünfte, sogenannte »Judenhäuser«, verbracht. Diese Unterkünfte in Berlin wurden als ihr letzter offizieller Wohnsitz in den Deportations-

papieren vermerkt. Eine Rekonstruktion ihres letzten tatsächlich freigewählten Wohnortes ist daher nur in den seltensten Fällen möglich.

Daher konnten wir nur einen einzigen Jugendlichen finden, der unserem gewünschten Profil entsprach. Dieser floh mit seinen Eltern Ende des Jahres 1933 ins noch unbesetzte Frankreich, kämpfte während der deutschen Besatzung in früher Jugend schon bei den französischen Partisan\*innen und war, wie es der Zufall wollte, auch noch bei den französischen Falken organisiert. Da er den Krieg überlebte und es aktuell Nachfahren gibt, die sich darüber hinaus noch intensiv mit der eigenen Familienbiografie auseinandergesetzt haben, war es so für uns dennoch möglich, eine Art Zeitzeugengespräch zu initiieren. Dieses sollte inhaltlich und methodisch an die bereits angesprochene Stadtrallye anknüpfen. Neben dem pädagogischen Teil sollte selbstverständlich auch genug Zeit zu lockeren Nachmittagsgestaltung bleiben.

Ein Projekt wie dieses unterliegt noch viel mehr als anderen Projekten in der Jugendverbandsarbeit den Schwankungen von Motivation und Interesse der Teilnehmenden. Besonders bei solchen historisch-politischen Thementagen muss ein mögliches Scheitern von vorne herein mit einkalkuliert werden. So kam es dann leider auch. Dennoch: die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte darf nicht gegen den Willen der Kinder geschehen und nicht aufgezwungen werden. Oberstes Gebot bleibt eine sensible, und bedürfnisorientierter Pädagogik. Als Linke wissen wir, dass in jedem Rückschlag der erste Schritt zum Erfolg liegt. Daher lassen wir uns auch nicht so leicht entmutigen. Auch dieses Projekt ist bei weitem noch nicht abgeschlossen, so dass wir (noch) keine Erfolgsgeschichte zu Ende schreiben können. So oder so: die Grundlagen für kommende lokale Geschichtsprojekte dieser Art sind gelegt.

# GEDENKSTÄTTEN-FAHRT UND GRUPPENARBEIT

Klaus Schlichting Unterbezirk Dortmund

Gedenkstättenfahrten bzw. Erinnerungsarbeit setzen eine langwierige kontinuierliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen voraus. Es ist nicht damit getan, einmal nach Bergen-Belsen, Sachsenhausen, Mauthausen, Dachau oder Neuengamme zu fahren. Erinnerungsarbeit muss vielmehr in unsere alltägliche Gruppenarbeit einfließen.

Damit Erinnerungsarbeit nicht in der Vergangenheit stehen bleibt, sollte sie mit der aktuellen antifaschistischen Arbeit verknüpft werden. Aktuelle antifaschistische Arbeit wiederum muss in Beziehung zur Vergangenheit stehen.

**Dabei ist es aber wichtig, Unterschiede, Kontinuitäten und Brüche zwischen dem Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 und aktuellen neofaschistischen Strömungen und Tendenzen herauszuarbeiten.**

## Gedenkstättenfahrt mit wem?

Gedenkstättenfahrten können mit jeder Altersgruppe, auch mit gemischten Altersgruppen interessant sein. Wichtig ist eine gute, gezielte und altersgerechte Vorbereitung durch das Team, das die Teilnehmenden durch die Gedenkstätte begleitet.

Einige Gedenkstätten, zum Beispiel die KZ-Gedenkstätte Dachau, bieten selber altersgerechte Führungen und Workshops an. Also ist keine\*r zu jung oder zu alt für eine Gedenkstättenfahrt – zu jung im Sinne von der emotionalen Herausforderung nicht gewachsen zu sein oder zu alt in dem Sinne: »Ich weiß ja schon alles.«

## Vorbereitung und Durchführung

Nichts ist schlimmer als eine Gedenkstätten-Führung, die für Erwachsene mit Vorkenntnissen gedacht ist, einer RF-/ SJ-Gruppe zu präsentieren. Das heißt: Habe ich mich für eine Gedenkstätte entschieden, nehme ich intensiven

Kontakt mit den Mitarbeiter\*-innen der Gedenkstätte auf und spreche mit der\*dem uns zugeordneten Guide den Besuch der Gedenkstätte durch. Ich teile ihr\*ihm Vorkenntnisse, Alter und besondere Merkmale der Besucher\*innen-gruppe mit, spreche mit ihr\*ihm Inhalt und Zeitablauf des Gedenkstättenbesuchs durch. Neben der Altersgruppe sind auch Vorwissen der Teilnehmenden und die thematische Ausrichtung der Gedenkstättenfahrt von Bedeutung. **Oft ist es sinnvoller, nur einzelne Teile der Gedenkstätte in den Programmablauf des Besuchs einzubeziehen, als durch die gesamte Ausstellung zu hecheln.** Wird z. B. während einer Themenreihe zu Anne Frank die Gedenkstätte Bergen-Belsen besucht, bietet es sich an, sich auf die Themen der Ausstellung zu konzentrieren, die sich mit Anne Frank beschäftigen.

Besucht man zum Beispiel Bergen-Belsen mit einer RF-Gruppe, ist es sicherlich besser, einen Großteil der Ausstellung wegzulassen, aber der Besuch des Eisenbahnwaggons an der Rampe darf nicht fehlen. Durch ihn werden anschauliche persönliche Erfahrungen gemacht. Er vermittelt bildlich und sinnlich den Transport der Juden ins Konzentrationslager. Es ist wichtig, dass die Helfer\*innen auf die Emotionen der Teilnehmenden reagieren. Welche Reaktion angemessen ist, lässt sich nicht allgemein sagen, sondern hängt von der aktuellen Situation, der Gruppe und den einzelnen Teilnehmenden ab. Umso wichtiger ist es als Helfer\*in, die Gruppe gut zu kennen, mit der man eine Gedenkstätte besucht.

Oft ist es auch von Vorteil, wenn Gruppenhelfer\*innen eigene Arbeitsunterlagen erstellen, die speziell auf die Gruppe bezogen sind. Insbesondere, wenn Gedenkstätten im nicht-deutschsprachigen Ausland besucht werden, ist es hilfreich, Material im Vorfeld zu übersetzen, z. B. beim Besuch des Anne-Frank-Hauses in Amsterdam, dessen Ausstellung in holländischer und englischer Sprache ist. Wichtig vor Ort ist die Größe der Arbeitsgruppen. Je kleiner die Arbeitsgruppe, umso interessanter wird es für die\*den Einzelnen. Eine gute Arbeitsgrundlage gibt es in Gruppen mit bis zu vier Personen. Die Wewelsburg hat sich hier besonders gut auf kleine Arbeitsgruppen eingestellt.

Wichtig ist die Wahl der\*des Guides vor Ort, nicht jede\*r kann mit jeder Altersgruppe umgehen. Der direkte Kontakt mit der\*dem Guide in der Vorbereitungsphase ist für das Gelingen der Gedenkstättenfahrt ausschlaggebend, da sie\*er die Voraussetzungen und Möglichkeiten der Gedenkstätte kennt und überwiegend den Aufenthalt in der Gedenkstätte gestalten wird. Nichts ist schlimmer für die Erinnerungsarbeit mit der Gruppe, als wenn der Gedenkstättenbesuch in negativer Erinnerung bleibt. Plant ruhig einen individuellen, persönlichen Besuch vorab ein, um euch vor Ort ein Bild von der Gedenkstätte zu machen.

## Tagesfahrt, Mehrtagesfahrt oder Themenreihe

Standartmäßig wird eine Gedenkstättenfahrt als Tages-tour geplant und umgesetzt. Für die Gedenk- und Erinnerungsarbeit mit RF- und SJ-Gruppen ist die Tagesfahrt nicht so passend. Die Teilnehmer\*innen stellen oft den Charakter einer »Ausflugsfahrt« in den Vordergrund. Mit einer guten Vorbereitung, d.h. mindestens zwei Gruppenstunden, kann diesem Eindruck entgegengewirkt werden. Filme und Arbeitsmaterial der Gedenkstätte können als Vorbereitung eingesetzt werden. Außerdem empfiehlt es sich, für die Fahrt mindestens ein Wochenende mit Übernachtung einzuplanen, damit der Besuch der Gedenkstätte während der Fahrt vor-, aber vor allem nachbereitet werden kann. Die schnelle Nachbereitung unter den Eindrücken des Gesehenen und Gehörten bringt Anknüpfungspunkte für eine weitere Erinnerungsarbeit.

Gerade für RF- und SJ-Gruppen ist eine Themenreihe mit Besuchen mehrerer Gedenkstätten und verschiedenen Aktivitäten sinnvoller als eine Tagesfahrt. Hier bietet sich zum Beispiel eine Beschäftigung mit Anne Frank an. Beginnend mit dem Besuch im »Anne-Frank-Zentrum« in Berlin, ihrem »Tagebuch der Anne Frank«, dem Film »Das kurze Leben der Anne Frank«, dem Theaterstück und Ausstellung zum Leben von Anne Frank. Weiter mit dem Besuch des Anne-Frank-Hauses in Amsterdam und der Gedenkstätte Bergen-Belsen, in der Anne Frank starb.

Ein weiterer Vorschlag ist sehr lokalbezogen. Die Gruppe forscht, ob es im Stadtteil oder im Ort eine oder mehrere jüdische Familien oder Personen gab, die während des Nationalsozialismus verfolgt und ermordet wurden. Die Gruppe erstellt Lebensläufe, macht daraus eine Ausstellung (Öffentlichkeitsarbeit) und besucht die Gedenkstätten der Konzentrationslager, in denen die Personen interniert waren und starben. Als Abschluss wäre eine Verlegung eines oder mehrerer »Stolpersteine« möglich. Eine spannende Reihe für ein forschendes Team! Oder ihr nehmt den 9. November, die Reichspogromnacht als Anlass. Was geschah 1938 mit den damaligen jüdischen Mitbürger\*innen und was ist aus ihnen geworden? In welche Konzentrationslager wurden sie deportiert? Wer hat überlebt? **Es gibt in jeder Stadt private und öffentliche Archive, die sehr gerne behilflich beim »Forschen« sind, jugendgerecht aufbereitet ist es eine spannende Sache.**

Eine andere Möglichkeit ist es, die Gruppenstundenreihe mit einer Stadtrally oder Geocaching zum Thema »Widerstand und Verfolgung« zu beginnen, die Forschungsphase anzuschließen und mit den Besuchen der Gedenkstätten zu enden. Besonders interessant für Gruppen sind Mehrtagesfahrten, zum Beispiel nach Berlin oder München und Nürnberg. Eine fünftägige Gedenkstättenfahrt nach

Berlin gibt einen guten Überblick über die Geschehnisse des Nationalsozialismus und kann mit einem Besuch der Gedenkstätten Sachsenhausen oder Ravensbrück verknüpft werden. Egal ob Tagesfahrt, Mehrtagesfahrt oder Themenreihe, scheut euch nicht, die Erinnerungsarbeit mit weiteren für die RF- und SJ-Gruppen erlebnisreichen und interessanten Inhalten zu verknüpfen.

## Auswertung

Eine sich sofort anschließende Auswertung über das am Tage Gesehene, Gehörte und Erlebte ist sehr wichtig und bringt meistens sofort neue Anknüpfungspunkte zur weiteren thematischen Arbeit. Diese kann je nach Voraussetzungen im Bus, Zug oder der Unterkunft stattfinden. Eine Möglichkeit der Auswertung ist eine Art Quiz, bei der Schlagworte wie »Anne Frank« oder »Waggon« genannt werden und die Teilnehmenden ihre Assoziationen notieren. Eine andere Auswertungsmethode ist es, Zettel mit Auswertungsfragen reihumgehen zu lassen. Alle Teilnehmenden notieren ihre Gedanken zu den Fragen auf denzetteln. Eine dritte Möglichkeit, die sich insbesondere für Busfahrten anbietet, da dann immer zwei Teilnehmende zusammensitzen, ist Fragen paarweise beantworten zu lassen. Bei allen drei Methoden werden die Ergebnisse schriftlich festgehalten und können so in einer späteren Gruppenstunde für eine langfristige Auswertung wieder aufgenommen werden.

## Finanzierung

Die Finanzierung von Gedenkstättenfahrten ist von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. Im Internet gibt es eine gute Übersicht bei der Bundeszentrale für politische Bildung, unter dem Punkt »Sonderausgabe: Fördermöglichkeiten für Fahrten zu Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus.« Schaut mal rein. Es hilft euch bestimmt weiter:

<http://www.bpb.de/partner/akquisos/151159/sonderausgabe-foerdermoeglichkeiten-fuer-fahrten-zu-gedenkstaetten-fuer-die-opfer-des-nationalsozialismus>

Ebenfalls gibt es an gleichem Ort eine Datenbank mit Erinnerungsorten:

<http://www.bpb.de/geschichte/nationalsozialismus/erinnerungsorte/>

Auch über die Bundeszentrale kann ein Nachschlagewerk »Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus« Band I und Band II bestellt oder als PDF heruntergeladen werden:

<http://www.bpb.de/shop/buecher/einzelpublikationen/33973/gedenkstaetten-fuer-die-opfer-des-nationalsozialismus-band-i>

## REZENSION

# METHODEN- KASTEN

»Nicht in die Schultüte gelegt«

Alma Kleen Landesverband Brandenburg



»Nicht nur in die Schultüte gelegt« ist ein vom Anne Frank Zentrum für den Schulunterricht entwickeltes Lernmaterial welches versucht, historisches und soziales Lernen in einer Lernwerkstattumgebung zu etablieren. Dabei verbindet es historisches Lernen mit Menschenrechtsbildung. Es will historische Ereignisse und Entwicklungen fassbar machen, indem es auf Einzelschicksale von Jüd\*innen eingeht.

Das Arbeitsmaterial beruht auf Geschichten/Biografien von sieben Menschen, die von den Nationalsozialisten als Jüd\*innen verfolgt wurden und überlebten. Es handelt sich dabei um Erinnerungen von Jüd\*innen, die ihre Kindheit zwischen 1933 und 1942 in Berlin verbrachten. Diese sehen sich selbst nicht ausschließlich als Opfer des Nationalsozialismus. Kinder von heute sollen durch die Geschichten der Überlebenden etwas über das Leben von verfolgten jüdischen Kindern erfahren, nämlich wie sich ihr Alltag durch den Nationalsozialismus nach 1933 verändert hat. Besonders bei diesen sieben Lebensgeschichten ist, dass diese Zeitzeug\*innen nach 1945 weiter gelebt haben. So stellt das Material nicht die nationalsozialistischen Verbrechen in den Mittelpunkt, sondern wie die Normalität der Zeitzeug\*innen nach und nach durch die Nazis zerstört wurde. Vor allem den Alltag zu präsentieren und nicht den gewaltsamen Tod im Konzentrationslager führt dazu, dass junge Teilnehmer\*innen nicht emotional zu überfordert werden. Anhand der Lebensgeschichten die von Diskriminierung und Verlust in der Vergangenheit geprägt wurden, wird auf entsprechende Artikel der

UN-Kinderrechtskonvention Bezug genommen. So wird eine Verbindung von der Vergangenheit in die Gegenwart geknüpft. Ziel ist es, Kinder nicht zu erschüttern, sondern vielmehr eine Neugier für das Passierte herzustellen und ein vielschichtiges Bild der Vergangenheit zu entwickeln.

Das Material wurde zusammen mit Kindern aus Berliner Grundschulen entwickelt. Es soll Kinder ab 10 Jahre sensibel an die Schicksale jüdischer Kinder während des Nationalsozialismus heranzuführen.

Die Zeitzeug\*innen wurden alle Ende der 1920er oder Anfang der 1930er Jahre eingeschult. Den Kern des Materials bilden ihre erinnerte Kindheitsgeschichten. Sieben Menschen erzählen uns unter anderem von ihrem ersten Schultag und ihrer prallgefüllten Schultüte. Diese soll Interesse wecken, auch indem Vergleiche zu eigenen Kindheit gemacht werden können.

Für die Aufarbeitung der Quellen wurde eine übersichtliche Struktur gewählt. Es tauchen immer wieder die gleichen Kategorien auf: der erste Schultag, die Schulzeit, Freunde, Familie, Jüdisch sein, Name, Verlust, Besonderheit, Spielen und Wohnen und Berlin.

Dabei wird jede kurze Geschichte, die zu einer dieser Kategorien passt, durch eine didaktische Fragen begleitet, die zum Verstehen beitragen sollen. Diese Fragen sollen dazu beitragen, dass beispielsweise die Lebenswelten von Kindern heute und damals verglichen werden oder Zeitzeug\*innen untereinander in Beziehung zueinander zu setzen. Wenn in der Geschichte der Zeitzeug\*innen ein Verstoß gegen die Kinderrechte von 1989 vorliegt, wird unter dem Stichwort »Weiterdenken« auf den entsprechenden Artikel der UN-Kinderrechtskonvention verwiesen. Die Form der Beantwortung ist den Kindern selbst überlassen, egal ob Wandzeitung, Rollenspiel oder ähnliches.

Auch wenn dieses Lernmaterial für die Schule entwickelt wurde, ist es durch aus für eine Gruppenstundenreihe, Seminarwoche oder Zeltlager geeignet. Das Arbeitsmaterial kann durch die Lebensnähe einen guten Einstieg in die Thematik geben, ohne gleich zu überfordern.

Der Arbeitskasten »Nicht in die Schultüte gelegt« ist im Metropolis Verlag erschienen und kostet 19,90 €. Ihr könnt ihn direkt im online-Shop des Anne-Frank-Zentrums bestellen:

[https://annefrank.de/onlineshop/product\\_info.php?products\\_id=91](https://annefrank.de/onlineshop/product_info.php?products_id=91)

# LITERATUR

Goldhagen, Daniel Jonah

## **Hitlers willige Vollstrecker.**

### **Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust**

München: Goldmann, 2000

**REZENSION** Wie konnte es zum Holocaust kommen?

Diese Frage hat die Geschichtswissenschaft über Jahrzehnte bewegt. Wer waren die Täter, und wie war es möglich, so viele Deutsche für den Holocaust zu mobilisieren? Was hat sie dazu veranlasst, sich an der Massenvernichtung zu beteiligen? Wie sah die Gesellschaft aus, die diese Menschen hervorbrachte? Diesen Fragen geht Goldhagen systematisch nach. Seine dokumentarische Darstellung ist eingebettet in eine neue Analyse der Geschichte des deutschen Antisemitismus und des Holocaust, die viele herkömmliche Sichtweisen in neuem Licht erscheinen lässt. Die Judenfeindlichkeit, so zeigt Goldhagen, war in Deutschland sehr viel weiter verbreitet, als bisher angenommen. Lange vor Hitler war sie tief in der Gesellschaft verwurzelt.

Gutte, Rolf · Huisken, Freerk

## **Alles bewältigt, nichts begriffen!**

### **Nationalsozialismus im Unterricht**

Hamburg: VSA, 2007

**REZENSION** Was lernen wir in der Schule über den Nationalsozialismus? Die Antwort der beiden Autoren ließe sich kurz mit dem Wort »Nichts!« zusammenfassen.

Dennoch habe der Schulunterricht nach 1945 nicht versagt, denn hier ginge es um etwas ganz anderes als darum, sich ein richtiges Urteil über den Nationalsozialismus zu bilden. In seiner Aufgabe, Generationen von Schüler\*innen auf die deutsche Nachkriegsordnung einzuschwören, sei der Schulunterricht nämlich überaus erfolgreich gewesen. Anhand verschiedener Unterrichtsgegenstände weisen die Autoren nach, wie die antifaschistische Nationalerziehung in der Schule funktioniert und stellen dem Hinweise entgegen, was sich richtiges aus den behandelten Gegenständen ableiten ließe. Neben einer Kritik am Faschismus kommt dabei auch eine Kritik der deutschen Nachkriegsdemokratie zustande.

Ritscher, Wolf

## **Bildungsarbeit an den Orten des nationalsozialistischen Terrors. »Erziehung nach, in und über Auschwitz hinaus«.**

Weinheim und Basel: Beltz Juventa, 2013

**REZENSION** Dieses Buch empfiehlt sich vielleicht nicht, um es von vorne nach hinten zu lesen. Für diejenigen, die sich mit Gedenkstättenfahrten beschäftigen, lohnt es sich aber auf jeden Fall, das Buch im Schrank stehen zu haben, weil es ganze Bücherregale an relevanten Themen und Diskussionen in sich vereint. In einem ersten Teil befasst es sich mit den Menschen, mit den wir uns beschäftigen, wenn es um den Nationalsozialismus geht: Täter\*innen, Verfolgte, Ermordete und Überlebende, Menschen im Widerstand und die Zuschauer\*innen. Auf welche verschiedene Weisen wir uns den einzelnen Gruppen annähern können und in welche Kontroversen wir uns dabei begeben, wird in dem Buch interessant nachvollzogen. Der zweite Teil umfasst die Kontexte, Konzepte und Perspektiven der Gedenkstättenarbeit seit 1945. Interessant dabei ist vor allem die Anwendung der von Theodor W. Adorno geprägten »Erziehung nach Auschwitz« und seine Anwendung auf die Arbeit in Gedenkstätten. Der dritte Teil zeigt schließlich verschiedene Möglichkeiten auf, wie eine Gedenkstättenfahrt speziell in Auschwitz (unter Einbeziehung des polnischen Ortes Oświęcim) sinnvoll gestaltet werden kann.

Mallmann, Klaus-Michael · Cüppers, Martin

## **Halbmond und Hakenkreuz.**

### **Das Dritte Reich, die Araber und Palästina.**

Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006

**REZENSION** Während die Wehrmacht das Zusammenkommen der Afrika- und Kaukasienfront in einer Zangenbewegung im Nahen Osten anstrebte, wurden bereits detaillierte Pläne zur Vernichtung der Juden in Palästina ausgearbeitet. Fest einkalkuliert war dabei die Mithilfe der in der Region ansässigen Araber\*innen. Die Autoren schreiben die erste Gesamtdarstellung der Beziehungen zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem arabischen Nahen Osten, ein Verhältnis, das zwischen rassistischer Ideologie, Politik und Religion genügend Raum für Zündstoff lässt.

# PRÄVENTION SEXUELLER GEWALT

## IMPRESSUM

# GEDENKSTÄTTEN- PÄDAGOGIK

## *Wie wollen wir gedenken?*

Heft 32 der Reihe »24 Stunden sind kein Tag« 1. Auflage 2014

## HERAUSGEBERIN

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken · Bundesvorstand

## REDAKTION

Bundes-F-Ring: Alma Kleen, Sergio Perder, Sascha Schulz,  
Tyll Steckelmann · Svenja Matusall

## TEXTE

Alma Kleen, Philipp Schweizer, Thomas Herrmann, Barbara Klatzek,  
Ildikó Jahn, Kirsten John-Stucke, Mirza Buljubasic, Michael Hermes,  
Robert Sprinzl, Alexander Lorenz, Klaus Schlichting

## GESTALTUNG

Gerd Beck Nürnberg

## UMSCHLAG

Gedenksätze Mauthausen, SJD – Die Falken, Bundesvorstand

## ABBILDUNGEN

S. 3, 8, 12, 19: SJD – Die Falken, Bundesvorstand

S. 10: Gerd Wagner, Nürnberg

S. 22/23: Michael Hermes · S. 27: Metropolis Verlag

## DRUCK

Möller & Roche

## REDAKTIONSANSCHRIFT

Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken,  
Bundesvorstand, Luise & Karl Kautsky-Haus  
Saarstraße 14, 12161 Berlin  
Fon: 030/26 10 30-0  
E-mail: [info@sjd-die-falken.de](mailto:info@sjd-die-falken.de)  
[www.sjd-die-falken.de](http://www.sjd-die-falken.de)

Assmann, Aleida

## **Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention**

München: C. H. Beck, 2013

Federn, Ernst · Kaufhold, Roland (Hg.)

## **Versuche zur Psychologie des nationalsozialistischen Terrors.**

Gießen: Psychosozial-Verlag, 3. Auflage, 2014

Justen, Nicole

## **Umgang mit ZeitzeugInnen. Ein Leitfaden für die praktische Bildungsarbeit**

Schwalbach i. Ts: Wochenschau, 2014

Roth, Harald (Hg.)

## **Was hat der Holocaust mit mir zu tun? 37 Antworten**

München: Pantheon, 2014

Süselbeck, Jan (Hg.)

## **Familiengefühle. Generationengeschichte und NS-Erinnerung in den Medien**

Berlin: Verbrecher Verlag, 2014

 Sozialistische Jugend Deutschlands –  
**Die Falken**



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

Diese Broschüre wurde gefördert aus  
Mitteln des Kinder- und Jugendplans  
des Bundesministeriums für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend.

# GEDENKSTÄTTEN- PÄDAGOGIK

*Wie wollen wir gedenken?*

## **24 Stunden sind kein Tag** · Bereits erschienene Hefte:

- Vorbereitung des Zeltlagers *Fit für die Freizeit!* HEFT 1
- Orientierung und Vertrauen *Die ersten Tage im Zeltlager* HEFT 2
- Kinderrechte sind Kinderpolitik  
*Inhaltliche Arbeit mit Kindern im Zeltlager* HEFT 3
- Gewaltlos macht gross!  
*Umgang mit Aggressionen im Zeltlager* HEFT 4
- Demokratie im Zeltlager  
*Kinder auf dem Weg zur Selbstbestimmung* HEFT 5
- Im Paragraphenschlingen  
*Rechtliche Rahmenbedingungen für HelferInnen im Zeltlager* HEFT 6
- Auf die Sinne kommt es an  
*Erfahrungsorientierte HelferInnenschule im Zeltlager* HEFT 7
- Mensch, Mädchen! Mensch, Junge!  
*Aktionen mit Mädchen und Jungen im Zeltlager* HEFT 8
- Regenwetter im Zeltlager  
*Spiele und Aktionen rund um's Wasser* • HEFT 9
- Lirum – larum – laut gelacht  
*Spielzeugfreies Zeltlager (nicht nur) für Mädchen* HEFT 10
- Modul ist cool  
*... und andere Konzepte der HelferInnenausbildung bei den Falken* HEFT 11
- Sex ist mehr als ...  
*Sexualpädagogik im Zeltlager und in der HelferInnenausbildung* HEFT 12
- Beteiligung ist das Salz in der Suppe  
*... Kochen mit Kindern im Zeltlager* HEFT 13
- Die Enkel fechten's besser aus!  
*Geschichtsprojekte mit Kindern im Zeltlager* HEFT 14
- Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!  
*Partizipation und Mitbestimmung im Falkenzeltlager* HEFT 15
- Zusammen wachsen  
*Erlebnispädagogik in der Falkengruppe* HEFT 16
- Bloß nichts vergessen!  
*Organisation und Finanzierung von Falkenzeltlagern* HEFT 17
- Go Creative  
*Kreatives Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen* HEFT 18
- Die Vielfalt entdecken  
*Geschlechterrollen und sexuelle Identität im Zeltlager* HEFT 19
- Selber singen macht laut! *Lieder im Zeltlager* HEFT 20
- Tippen, filmen, senden *(Neue) Medien im Zeltlager* HEFT 21
- Vielfalt organisieren *Gleichberechtigt miteinander!* HEFT 22
- Umweltdetektive *Auf heißer Spur!* HEFT 23
- DAS CAMP! *Die Gruppe macht's!* HEFT 24
- Prävention sexualisierter Gewalt  
*Interventions- und Präventionskonzepte* HEFT 25
- Freundschaft ist international HEFT 26
- Bildung statt Strafe *Regeln im Zeltlager* HEFT 27
- ROTEFALKENARBEIT  
*Chancen + Probleme der päd. Arbeit mit jungen Jugendlichen* HEFT 28
- Von der Offenen Tür zur Gruppenstunde HEFT 29
- Bewegung braucht Struktur  
*Sinn und Herausforderungen unserer Verbandsstruktur* HEFT 30
- Sozialistische Erziehung  
*»Es gibt keine andere als politische Pädagogik ...«* HEFT 31



**24  
Stunden  
sind kein Tag**



Sozialistische Jugend  
Deutschlands –  
**Die Falken**